

Stimmenzeitung

VEREINIGTE STAHLWERKE



AKTIENGESellschaft

H Z III

DORTMUNDER UNION ★ HOERDER VEREIN

7. Jahrgang

Zuschriften für die „Stimmenzeitung“ sind zu richten an die Abteilung H (Literarisches Büro)

5. November 1931

Nachdruck nur unter Quellenangabe und nach vorheriger Einholung der Genehmigung der Hauptchriftleitung gestattet

Nummer 23

Nach dem Kampf

Eine bedeutsamere Abstimmung als die des 16. Oktober hat der Deutsche Reichstag selten erlebt. Mit 25 Stimmen Mehrheit wurde dem Kabinett Brüning zwar nicht das Vertrauen ausgesprochen, sondern der Antrag abgelehnt, ihm das Mißtrauen des Reichstags zu bekunden. Die jetzige Regierung wird also vorläufig weiter im Amte bleiben. Im Ausland, vor allem in England und Frankreich, hat sich die große Presse darüber zufrieden geäußert.

Reichskanzler Brüning und sein Kabinett werden zunächst weiter die Geschicke des Reiches leiten. Eine Mitwirkung des Reichstags wird, wenn es so bleibt wie bisher, kaum in Frage kommen. Entscheidungen von schwerster Tragweite werden zu treffen sein, innenpolitisch wie in der äußeren Politik. Von der Kanzlerschaft Dr. Brünings wird auch die wichtigste außenpolitische Verantwortung zu tragen sein, die uns im Februar nächsten Jahres bevorsteht: die Abrüstungskonferenz. Von ihr wird unendlich viel abhängen. Das ist aus allem herauszuhören. In Amerika wird sich der französische Ministerpräsident mit dem dortigen Präsidenten Hoover gerade über diese Frage am lebhaftesten auseinandersetzen. Ihre Lösung wird für die Welt, besonders für Europa, von größter Bedeutung sein.

Vor allem aber innenpolitisch wird die Regierung Brüning in den kommenden schweren Monaten eine sehr schwere und entscheidende Verantwortung zu tragen haben. In seiner großen Rede, kurz vor der Abstimmung, hat der Reichskanzler angekündigt, daß seine Regierung den Weg des größten Widerstandes gehen wolle; das bedeutet, daß sie ohne Rücksicht auf die Zustimmung des Volkes und lediglich im Hinblick auf das allgemeine Beste — wie sie es sieht — die dringendsten Aufgaben lösen werde. Um die Einflußnahme der Parteien auf die Politik der Regierung möglichst auszuschalten, wurde vor kurzem eine Umbildung der Regierung vorgenommen, in der, außer dem Kanzler selbst und dem Reichsarbeitsminister Stegerwald, welche beide Parteigänger des Zentrums sind, keine ausgesprochenen Mitglieder anderer politischer Parteien sitzen. Bereits

die allernächste Zeit wird nun zeigen, wie weit Reichskanzler Brüning mit seinem schon lange angekündigten Wirtschaftsprogramm neue Wege zu gehen bereit ist. Mit Recht bezeichnete er als die wichtigste Grundlage aller Handlungen die **Anantastbarkeit unserer Währung**, an der unter keinen Umständen gerüttelt werden darf. So selbstverständlich eigentlich diese Forderung sein sollte, so ist ihre Wiederholung doch heute angesichts der verschiedenen Vorschläge, die auf eine Währungsreform, auf die Schaffung neuen Geldes, oder auf sonst ein Experiment abzielen, eine wertvolle Zusicherung der Reichsregierung — wenngleich sie auch an und für sich selbstverständlich sein sollte.

Eine ebenso selbstverständliche Grundlage ist die **endgültige Klärung der Reparationsfrage**. Für dieses Ziel dürfte wohl im deutschen Volke eine sonst selten festzustellende Einheitsfront zu finden sein. Noch nie war der Appell an alle Völker dringender, endlich praktische Arbeit im Zusammenwirken von Nation zu Nation zu leisten. Die bittere Tatsache, daß die Weltwirtschaftskrise alle Länder immer mehr in den Abgrund zu reißen droht, dürfte doch endlich auch den Blinden die Augen öffnen und ihnen zeigen, wie töricht es ist, in dem großen Haus der Weltwirtschaft ein Stodwerk bewußt zu zerstören und damit das ganze Haus zum Einsturz zu bringen.

Die dritte Voraussetzung zu einem energischen Handeln ist die Beseitigung des drohenden Unheils der kurzfristigen Schulden. Wie diese Aufgabe gelöst werden soll, hat allerdings der Reichskanzler noch nicht gezeigt. Hoffentlich findet die Reichsregierung im Zusammenwirken mit dem neu geschaffenen Wirtschaftsbeirat hier einen gangbaren Weg.

Auf all diesen Voraussetzungen muß sich jedoch erst die eigentliche Aufgabe aufbauen: **Die Wiederbelebung der Wirtschaft und die Schaffung von Brot und Verdienst**. Der Reichspräsident hat sich bereit erklärt, selbst den Vorsitz in dem neuen Wirtschaftsbeirat zu übernehmen. Er gibt damit

dem ganzen Volke das Beispiel treuer Pflichterfüllung und ehrlichen Aushaltens in schwerster Zeit. Er zeigt uns aber auch deutlich den Ernst, mit dem heute um die Taten gerungen wird, die uns aus unserer Lage herausführen sollen. Noch wissen wir nicht, was die nächste Zeit bringen wird. Eines jedoch steht heute schon fest: Ohne Tatkraft und Opfer kein Sieg! Nur die Anerkennung der Wirklichkeit, das heißt, der Weg des größten Wider-



Stahlblock von 100 t Gewicht

(Zum Aufsatz „Das Martinwerk der Dortmunder Union“ auf Seite 5 der vorliegenden Ausgabe)

standes führt ans Ziel. — Auf der Harzburger Tagung der Rechtsopposition — mag man im übrigen zu ihr stehen, wie man will — fiel aus dem Munde des früheren Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht ein bedeutungsvolles Wort: „Der Charakter entscheidet!“ Dies muß heute wieder die oberste Losung im öffentlichen und privaten Leben, besonders aber auch in der Politik werden. Fälle wie der Nordwolle-Skandal oder die Börsen-Marelli-Geschichten dürfen nicht wiederkehren. Jede Wirtschaft und jedes Gemeinwesen muß zugrunde gehen, wenn die gesunden Grundlagen ihres Aufbaues, die Aufrichtigkeit, Gerechtigkeit und Verantwortung für das Ganze schwinden.

Versprechungen und Tatsachen

Die letzte Stunde für die Umkehr auf dem bisher beschrittenen wirtschaftlichen Weg ist angebrochen. Wird unsere Regierung jetzt, nachdem sie erneut in den Sattel gesetzt ist, die Umkehr vollziehen? Sie braucht ja nur einmal hinter sich zu blicken und sich vor Augen zu führen, was bei ihren bisherigen Wirtschaftsmaßnahmen herausgekommen ist. Sicher haben zu dem furchtbaren Stand der Weltwirtschaft und unserer deutschen Wirtschaft eine Reihe außenpolitischer Gründe, wie der Versailler Vertrag und unsere schrecklichen Tributverpflichtungen, mitgewirkt. Aber dennoch hätte sich vieles anders gestaltet, wenn man oben früher gewisse Einsichten gewonnen und die Folgen kommen gesehen hätte, auf die weiterblühende Vertreter der deutschen Wirtschaft schon vor Jahren hingewiesen haben. Was sagte beispielsweise Dr. Böglers schon am 8. Juli 1928 nach dem Zustandekommen des Young-Planes?

„Ich glaube, es ist kein großes Kunststück, sich auszurechnen, wann diese Verschuldung ihr natürliches Ende erreicht hat. Dann tritt das zweite ein: der Ausverkauf der wirtschaftlichen Grundlage. Auch dieser Prozeß wird eines Tages aufhören: dann kommt die Revision, an die auch ich glaube, aber nicht, weil sie in den Paragraphen des Young-Plans verankert ist, sondern weil Deutschland zu einem Krisenzentrum geworden ist, was auch der Ausbeutepolitik des brutalsten Gläubigers Einhalt gebieten wird. Wieweit wir dann noch eine Privatwirtschaft haben, wieweit wir dann noch eine nationale Wirtschaft haben, das ist eine andere Frage.“

Auf diese Worte hätte man hören sollen. Statt dessen pries man uns von oben herab in allen Tonarten die Vorzüge des Young-Plans, an den sich eine neue Blüte der deutschen Wirtschaft anschließen werde. Man versprach uns goldene Berge.

Vor der Annahme des Young-Planes wurde versprochen: 1. Gesundung der öffentlichen Finanzen und Deckung der Fehlbeträge. — 2. Ausgabenentlastungen zur steuerlichen Erleichterung. — 3. Steuermildernungen um 900 Millionen Reichsmark jährlich. — 4. Realsteuerabbau insbesondere zugunsten des Mittelstandes. — 5. Finanzreform zur Sicherung der öffentlichen Haushalte. — 6. Umbau der Sozialversicherung zur Sicherstellung der Sozialbedürftigen bei gleichzeitigem Ausgabenabbau. — 7. Durchgreifende Dithilfe und Rettung der Landwirtschaft.

Als tatsächliches Ergebnis ist festzustellen:

Die erste Steuerwelle am 12. und 14. April 1930: Biersteuer, Umsatzsteuer, Tabaksteuer, Mineralwassersteuer, sämtlich stark erhöht.

Die zweite Steuerwelle am 26. Juli 1930: Reichshilfe der Beamten, Zuschlag zur Einkommensteuer, Ledigensteuer, Tabaksteuer, Gemeindegeldsteuer, Gemeindegetränksteuer, Bürgersteuer, Erhöhung der Beiträge zur Arbeitslosenversicherung.

Die dritte Steuerwelle vom 1. Dezember 1930: Ausweitung der Gemeindegetränksteuer, Erweiterung der Bürgersteuer, Gehaltsfürzungen für Beamte und Angestellte, Tabaksteuer, Einkommensteuer.

Die vierte Steuerwelle am 5. Juni 1931: Kriegsteuer, nochmalige Gehaltsfürzungen, Zuckerteuererhöhung, Tabaksteuer dritte Erhöhung, Fortfall von Lohnsteuererstattungen, Kürzung der Kriegsbeschädigtenrenten, Kürzung der Leistungen aus der Arbeitslosenversicherung.

Als fünftes die Notverordnungswelle ab 10. Juli 1931. — Der Erfolg aller dieser Maßnahmen sollte sein die endliche Gesundung der öffentlichen Finanzen. Diesem Zwecke diente eine Mehrbelastung, die seit dem 1. Januar 1930 betragen hat rund 5100 Millionen Reichsmark an mehr auferlegten Steuern und Zöllen (rund 2600 Millionen Reichsmark), Beitragserhöhungen für die Arbeitslosenversicherung, Kürzungen der Beamtengehälter, Kürzung der Bezüge der Sozialrentner, Kriegsbeschädigten usw. Trotzdem ist eine Gesundung der Finanzen des Reiches, des Staates und der Gemeinden nicht erfolgt. Während nach der Schätzung der Notverordnung vom 5. Juni 1931 beim Reichshaushalt „nur“ mit einem Fehlbetrag von 575 Millionen Reichsmark zu rechnen war, muß man beim Reich nach den Durchschnittsminderergebnissen der letzten Monate mit einem Fehlbetrag von rund 1800 bis 2000 Millionen Reichsmark schon jetzt mit Bestimmtheit rechnen; dazu kommen noch die Fehlbeträge bei den Gemeinden mit 800 bis 1000 Millionen Reichsmark und bei den Ländern (Preußen allein im ordentlichen Haushalt 1931 mindestens 350 Millionen Reichsmark). Dazu kommt noch der Fehlbetrag der Sozialversicherung von rund 18 Milliarden Reichsmark. Ein Ausgabenabbau ist ebenfalls nicht erreicht worden. Die Gesamtausgaben von Reich, Ländern und Gemeinden sind von rund 18 Milliarden Reichsmark im Jahre 1926/27 auf schätzungsweise mindestens 22 bis 24 Milliarden Reichsmark jetzt gestiegen; in derselben Zeit stiegen die Ausgaben für Sozialaufwendungen von rund 4,3 Milliarden Reichsmark auf rund 7,5 Milliarden Reichsmark, dabei beläuft sich die Verschuldung des Reiches, der Länder und der Gemeinden von mehr als 10 000 Einwohnern nach dem Stichtag vom 31. März dieses Jahres auf rund 29 bis 30 Milliarden Reichsmark, ungerechnet die Reparationsverpflichtungen. Die Mehrbelastung der Wirtschaft hat in den letzten Monaten die Arbeits-

Es ist der gleiche deutsche Mann, vergesst es nicht!

1914/1918

1931



Helft alle mit, ihm wieder Arbeit schaffen!

losigkeit um rund 45 Prozent über die bereits sehr hohe Arbeitslosigkeit des Jahres 1930 steigen lassen: die Zahl der Konfurle und Vergleichsverfahren beläuft sich auf arbeitstäglich rund 65 bis 70, die Einnahmen der Reichsbahn bleiben in diesem Jahre um rund 1,3 Milliarden Reichsmark oder um rund 25 Prozent hinter denen des Jahres 1929 mit rund 5,3 Milliarden Reichsmark zurück.

Furchtbarer kann der Unterschied zwischen Versprechungen und Tatsachen wohl nicht aussehen!

Die dauernde Verschärfung der Krise wirkte sich auch in unserem Unternehmen in einem katastrophalen Geschäftsrückgang aus, der immer mehr Arbeiter aus dem Produktionsprozeß ausschaltet und dem noch in Arbeit stehenden Teil der Belegschaft zahlreiche Feierschichten auferlegt.

So hat sich die Zahl der auf der Dortmunder Union — Hoerder Verein beschäftigten Arbeiter Ende des Geschäftsjahres 1930/31 um 14,6 % gegenüber 1929/30 verringert. Noch größer als die Verringerung der Belegschaft sind die Rückgänge von Erzeugung und Umsatz. Der Produktionsrückgang betrug bei Roheisen 31,5 %, beim Rohstahl 34,5 % und bei den Werftätterzeugnissen 36,1 %. Die Gesamtumsätze im Konzern weisen einen Rückgang von genau einem Drittel im Vergleich zum Geschäftsjahr 1929/30 auf, wobei jedoch der Inlandsverkauf viel stärker gesunken ist, als die Auslandsumsätze. Das ist deswegen besonders ungünstig für uns, weil ein Teil der Auslandsaufträge keinen Gewinn läßt und von der Werksleitung nur hereingenommen wurde, um nicht noch mehr Arbeiter entlassen zu müssen.

Daß auch für die nächste Zukunft mit einer Besserung der Arbeitsmöglichkeiten nicht gerechnet werden darf, geht schon daraus hervor, daß die in unserem Konzern, den Vereinigten Stahlwerken, am 30. September 1931 vorliegenden Auftragsbestände nur noch 40,8 % des entsprechenden Auftragsbestandes im Monatsdurchschnitt 1929/30 ausmachen.

In dieser Lage kann es nur eines geben: Alle Vorbereitungen schnellstens zu treffen, um unsere Produktion so zu verbilligen, daß wir nicht nur im Inland einen größeren Absatz finden, sondern auch in der Lage sind, der durch die englische Währungsentwertung gestärkten Auslandskonkurrenz mit Erfolg begegnen zu können.

Wird man aus der Vergangenheit lernen und endlich Einfuhr und Umkehr halten? An Versprechungen glaubt heute so leicht niemand mehr. Es müssen schon Taten geschehen, die uns wieder den Glauben zurückgeben daran, daß es nun besser werden soll. Hoffentlich findet die Regierung und der neu gebildete Wirtschaftsbeirat den Weg, der uns retten kann. Es wird höchste Zeit. Laßt uns Taten sehen, aber keine Versprechungen hören!

Thomas A. Edison, der größte Erfinder der Welt +

Am Mittwoch, dem 14. Oktober, abends um 10 Uhr, machte das Lichtmeer der Riesenstadt New-York, machte die Helligkeit von Milliarden Glühlampen in allen Städten und Orten der Vereinigten Staaten für die Dauer einer Minute beklemmender Dunkelheit Platz. Das gewaltige Land mit all seinem pulsierenden Leben lag sechzig Sekunden still, schwarz und schweigend da, und selbst die Fadel der Freiheitsstatue im Hafen von New-York erlosch für diese Zeitspanne.

Thomas Alva Edison, dem größten Erfinder unserer Zeit, der als fast Fünfundachtzigjähriger von seinem Schaffen, seinem Lande und der Welt Abschied genommen hat, galt diese Rundgebung. Nicht nur das Volk ehrte seinen großen Sohn — eine seiner größten Erfindungen nahm in minutenlangem Verlöschen Abschied von ihrem Schöpfer. Denn die schier unzähligen Glühlampen, die plötzlich erloschen, gehen, wie so zahlreiche andere Erfindungen unserer Zeit, auf das nimmermüde Schaffen und Denken Edisons zurück. Vergessen soll bei dieser Gelegenheit allerdings nicht werden, daß es der Deutsche Öbbel war, der schon zwanzig Jahre vor Edison eine von ihm erfundene Glühlampe zu Reklamezwecken verwendete, ohne daß jedoch damals die Erfindung wirtschaftlich gestaltet wurde. Und so fiel sie dem Vergessen anheim, bis Edison sie im Jahre 1879, und zwar am 21. Oktober — an dem Tage also, als er im Jahre 1931 zur letzten Ruhe gebettet werden sollte — vermeintlich unabhängig von der Öbbelschen Konstruktion wieder zu neuem Leben erweckte.

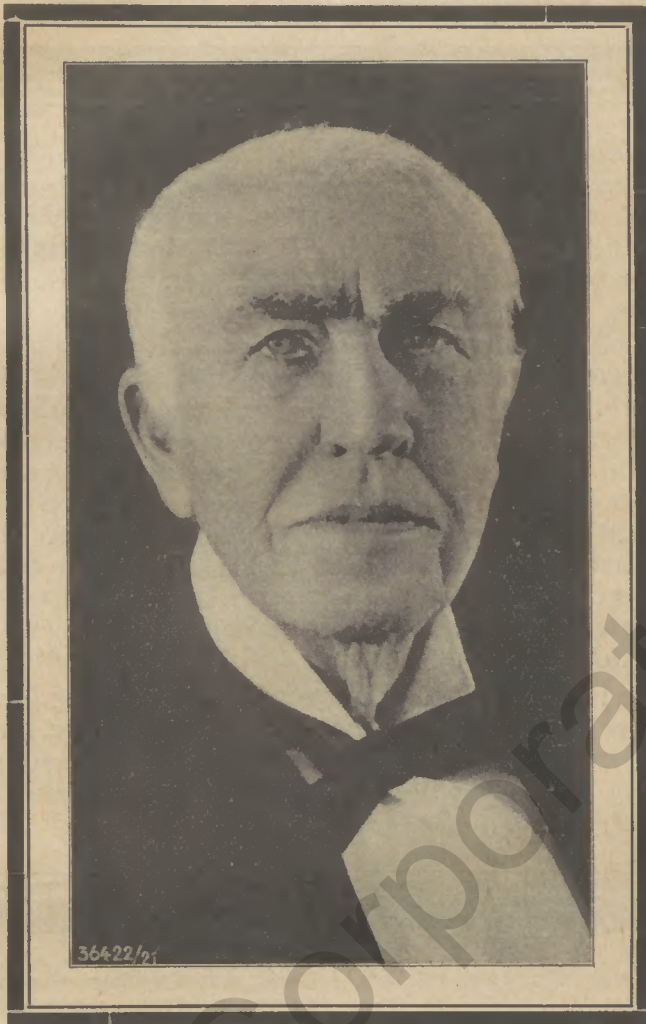
Reich an Entbehrungen, Enttäuschungen und Kämpfen war aber bis dahin sein Leben gewesen, und wenn einer berufen ist, den Männern, die mit allen ihren Kräften auf kleinen oder höheren Posten im Dienste der Technik wirken, den Beweis dafür zu erbringen, daß sich Fleiß, Strebsamkeit, Ausdauer und Tüchtigkeit auch unter den schwierigsten Verhältnissen durchsetzen, so ist es Edison.

Ganze drei Monate besuchte er die Schule in Port Huron, — um dann wegen mangelnder Befähigung wieder nach Hause geschickt zu werden. Die mißliche Finanzlage der Eltern machte, daß der erst Siebenjährige bereits den Beweis erbringen mußte, daß diese „mangelnde Befähigung“ wohl an einer anderen Stelle gelegen haben muß, — denn der kleine Thomas, der nunmehr als Zeitungsverkäufer zum Unterhalt der Eltern beitragen mußte, zeigte sich nach nicht allzu langer Zeit als ein überaus tüchtiger Geschäftsmann, wenn man diesen Ausdruck bei einem kaum Schulpflichtigen gebrauchen darf. Aber auch der bereits bei dem Sechsjährigen stark ausgeprägte Erfindersinn vertiefte sich mehr und

mehr. Mit elf Jahren hat er sich bereits „selbständig“ gemacht — er ist Verleger, Redakteur, Drucker und Verkäufer seiner eigenen Zeitung, die er in einer „fliegenden Druckerei“, nämlich in einem leeren Gepäckwagen eines fahrenden Zuges, aufgemacht hat. Aber diese Herrlichkeit nimmt ein Ende, als eines Tages sein kleines Laboratorium, das stets im Zuge mitfahren mußte, in Brand gerät und der Zugführer ihn kurzerhand an der folgenden Station aussetzt, weil auch der Waggon durch den Brand beschädigt worden ist. Mit Druckpresse und Laboratorium sitzt der Kleine nun draußen, und eine ihm dauernde Schwerhörigkeit eintragende Ohrseige des erzürnten Zugführers muß er obendrein in Kauf nehmen.

Der Zufall hilft ihm weiter — aber doch auch wieder nicht, ohne den Einsatz seiner ganzen Person zu verlangen. Er rettet das Kind eines Stationsvorstehers vom Tode des Ertrinkens, und der glückliche Vater weiht ihn aus Dankbarkeit in die Geheimnisse des Telegraphierens ein. Hier und später als Telegraphist im Heimatort, kommt er erstmalig mit den praktischen Auswirkungen der Elektrizität zusammen, deren Wesen als Reibungselektrizität er schon jahrelang vorher an der Hauskase — sehr gegen deren Willen — zu studieren versucht hatte. Schon der Einundzwanzigjährige meldet sein erstes Patent, einen allerdings nicht praktisch ausgeführten Stimmreglerapparat, an. In seiner weiteren Telegraphistentätigkeit verbessert er auch den Morseapparat, und als er schließlich nach New-York kommt, hat er wieder Gelegenheit, sein überragendes technisches Können unter Beweis zu stellen. Beim Besuch der Börse gilt sein besonderes Interesse naturgemäß dem Zentraltelegraphen. Und als dieser eines Tages zum Schrecken der Börsenleute versagt, da ist der junge Edison der einzige, der ihn wieder in Gang zu bringen vermag. Das bringt ihm die Stellung als technischer Leiter der Börsentelegraphengesellschaft ein, und als er selbst einen besseren Börsentelegraphen konstruiert hat, für den er die damals phantastische Summe von vierzigtausend Dollar erhielt, macht er sich unter Zugrundelegung die-

ses Betrages selbständig. Wie schon in früheren Jahren, steckt er alle Erträge seines unermüdlichen Fleißes und Schaffenswillens in neue Versuche. Die Möglichkeit, auf einem Draht verschiedene Telegramme zu befördern, verdanken wir auch ihm, wenn gleich auch hier Graham Bell gleichlaufende Versuche gemacht hatte. Dieser war es auch, der zwar fünfzehn Jahre nach dem deutschen Lehrer Philipp Reis, aber doch vor Edison sich



36422/21

Beschütze stets dein Augenlicht - etwas Schöneres gibt es nicht!

Wanderburschen

Von Georg Asmussen



„Ein armer Reisender“, so hieß es vor einem halben Jahrhundert, wenn ein Handwerksgehilfe durchs Dorf ging und in den Häusern um eine Gabe ansprach, oder wie es in der Kundensprache hieß: „ein Raff abkloppte und Klinken pukte“. Damals gab es noch ehrsame Handwerksgehilfen — oder wie sie sich nannten: lustige Kunden, — die nach Handwerksbrauch und -gewohnheit „reisten“, die um Arbeit in den Werkstätten ansprachen, um zu schaffen und zu lernen. Solche Leute sind heute sehr selten geworden. — Es ziehen aber noch viele „Wanderburschen“ sechtend durchs Land. Die meisten sind kümmerliche alte Menschen, meist Alkoholruinen. Wenn man mit ihnen redet, ihnen zu essen oder ein Schlafgeld gibt, ihnen Mitgefühl zeigt, dann glimmt der göttliche Funke, der ihnen einst ins Herz gelegt wurde, der unter Schutt und Asche liegt, wieder mal auf. Dann erfährt man, daß mancher von ihnen einst bessere Tage sah, daß man es ihm nicht an der Wiege sang, wie er enden würde. Und wenn man dann — etwas unbedacht — fragt: „Warum arbeiten Sie nicht?“ —, dann trifft einen ein vorwurfsvoller Blick und es kommt die knurrende Antwort: „Den Meister möchte ich sehen, der mich in Arbeit nimmt!“

Es handelt sich da zumeist um Leute, die in einem bestimmten Kreise die Runde machen; wer auf dem Lande wohnt, kennt sie. Und sie kennen ihn. Sie wissen, wo es einen „Zehrpfermig“, wo es Essen, wo es mal ein altes Kleidungsstück und — wo es nichts gibt. Sie wissen wo ein Hund ist, dem man nicht trauen darf. Sie richten sich so ein, daß sie abends in einem Armen- oder Arbeitshaus landen, wo sie schlafen können. Sie kommen meist zu zweien. Sie passen sich insofern der Zeit an, als es nicht mehr heißt: „Ein armer Reisender“, sondern: „Ein Arbeitsloser“.

Es handelt sich hier um traurige Karikaturen aus einer Zeit, wo das deutsche Handwerk in hoher Blüte stand, wo der Wanderbursch froh und stolz seine Straße zog, wo ihm der Ausweis seines Zunftmeisters, wo ihm Zeichen, Sitte, Spruch und Bräuche seines Handwerks die Türen der Werkstätten öffnete,

ihm einen Platz am Werkisch und in der Familie eines Meisters seiner Zunft anwies.

Es lohnt sich, einen Blick hineinzutun in jene Zeit. Unzweifelhaft ist es freilich nicht, was uns davon überkommen ist. Wir kennen die Zunftwappen. Es berührt uns dabei eigentümlich, wenn wir das der Knopfmacher, der Nagelschmiede und anderer mehr finden, denen die Maschine die Arbeit aus der Hand nahm. Wir sehen in den Museen auch kunstvolle und mit Denkmünzen behangene Becher, die den Zünften gehörten; von dem Treiben in den Werkstätten, von dem inneren Gefüge des Ganzen wissen wir wenig. Erst im Jahre 1700 hat ein Konrektor in Altenburg etwas aufzuzeichnen unternommen aus den Feierlichkeiten und Gebräuchen des Handwerks, wie es damals noch üblich war. Dazu gehört die Ansprache, die einer der alten Handwerksgehilfen dem Jungen hielt, der freigesprochen und in die Bruderschaft der Schmiede-Knechte aufgenommen wurde. Wir finden diese „Vorsage“ in Gustav Frehtags „Bilder aus der deutschen Vergangenheit“ und entnehmen ihr folgendes:

„Wenn die Meister und Knechte versammelt waren, den jungen Gesellen freizusprechen, so ging der Altknecht, nachdem er mit Günst um Erlaubnis gebeten hatte, in die Schmiede und setzte den Blasebalg in Bewegung, denn allen Schmieden, welche an der Esse arbeiteten, ziemte die Herdflamme bei ihrer Vorsage . . . Sobald die Kohlen auf dem Herde glühten, wurde der „jung Gesell“ in die Versammlung eingeführt, und der Altknecht begann mit diesen Worten seine Vorsage:

„Glück herein! Gott ehr' ein ehrbar Handwerk. Mit Günst! Meister und Gesellen, stillt ein wenig. Jung-Gesell, ich will dir Handwerksgelehrtheit sagen, wann gut wandern ist: zwischen Ostern und Pfingsten, wenn es fein warm ist und die Bäume Schatten geben, da ist wandern gut. So nimm einen ehrlichen Abschied von deinem Meister, Sonntag zu Mittag nach dem Essen, denn es ist nicht Handwerksgebrauch, daß einer in der Woch' aufsteht. Und sprich, wenn er dein Lehrmeister ist: „Lehrmeister, ich sag' Euch Dank, daß Ihr mir zu einem ehrlichen Handwerk geholfen habt, es steht heut oder morgen gegen Euch und die Euringen wieder zu verschulden . . .“

Diese Wendung kommt in der Vorsage öfter vor und bedeutet, daß der Jung-Gesell sich zu Gegenleistungen bereit erklärt; damit schließt auch die Dankagung an die Frau Meisterin.

Dann wird dem Jung-Gesell geheißen, sich von seinen Freunden und der Bruderschaft zu verabschieden. Wie die Reise aus dem Stadttor hinaus

der Ausgestaltung des Telephons widmete. Edison aber war es vergönnt, durch die Erfindung des Kohlemikrophons die Verständigung über den Draht auch auf längere Strecken ohne erhebliche Störungen möglich zu machen.

Ähnlich wie bei der „mangelnden Eignung“ Edisons zum Schulbesuch ist es ein weiterer Treppenwitz der Geschichte der Technik, daß man sich gerade bei der bedeutendsten jener Edison'schen Erfindungen, die keine Verbesserung, sondern eine reine Neuschöpfung ist, noch heute darüber streitet, ob sie das Ergebnis reiner Berechnungen, Versuche und Forschungen ist, oder ob sie unter Patenschaft des Zufalls ins Leben trat. Der Sprechapparat, das Gramophon, war es, mit dem er im Jahre 1877 an die Öffentlichkeit trat. Unbeschreiblich war das Aufsehen, das diese Erfindung hervorrief — unbeschreiblich aber auch das Mißtrauen, das ihm dabei entgegengebracht wurde; schreckte man doch nicht vor der Behauptung zurück, daß es sich hier um ein Betrugsmanöver handle, bis dann doch der Erfolg alle Zweifel besiegte. Und wenn wir heute im Tonfilm Klang und Bild vereinigt finden, so wollen wir uns erinnern, daß auch das Filmbild in seinen Anfängen eine Edison'sche Erfindung ist.

So glatt, wie sich das hier erzählt, ist es natürlich mit den Erfindungen des Mannes, den man wohl getrost als den größten Erfinder der Welt bezeichnen darf, nicht immer gegangen. Wie schon erwähnt, waren die nicht unerheblichen Erlöse seiner Patente für ihn nur Mittel zu dem Zweck, neue Versuche zu machen und Neues zu erfinden. Und eine schöne, mit Vorlicht gepaarte Selbsterkenntnis spricht aus der Tatsache, daß er sich einmal den Ertrag seiner Erfindung in sieben Jahresraten auszahlen ließ, um nicht in die Versuchung zu kommen, die ganze Summe wieder in neue Versuche zu stecken. Trotzdem büßte er sein ganzes Vermögen ein, als er einen gewaltigen Apparat in Bewegung gesetzt hatte, um minderwertige Eisenerze zu trennen — weil die Auffindung riesiger Erzlager in Minnesota ihn um den praktischen Erfolg seiner Erfindung brachte. Daß sich der unbesiegbare Edison daraufhin sofort der Herstellung von Portlandzement wid-

mete und ihn auf Grund der Massenherstellung in riesigem Umfang absetzte, daß er sich daran, wie man heute sagen würde, „wieder gesund machte“, sei erwähnt als Beispiel für die Fähigkeit und Vielseitigkeit des Erfinders.

An die vierzehnhundert Patente hat der greise Edison im Verlaufe seines langen Lebens angemeldet — und wer an Hand dieses kurzen Abrisses seine Entwicklung verfolgte, muß begreifen, welche Anmenge von Energie und Tatkraft, welcher eiserner Fleiß dazu gehörte, daß der ungeheulten Zunge, der Miniaturbuchdrucker aus der Eisenbahn, der Kleinstadttelegraphist einen solchen Weg machen konnte. Unverzagtheit, unerbittliche Strenge gegen sich selbst, nie erschlassender Bildungsdrang und nie erlahmendes Suchen nach immer Neuem auf dem Gebiet der Technik zeichnen diesen Weg, der nun nach der Familiengruft auf dem Friedhof von Orange (New-Yersey) geführt hat. Und es ist bezeichnend für die Unermüdlichkeit des greisen Erfinders, daß er sich noch in der letzten Spanne seines Lebens nicht etwa dem wohlverdienten Ruhestande widmete, daß sein Leben vielmehr fast bis zum letzten Augenblick „Mühe und Arbeit“ gewesen: die Gewinnung von Gummi aus Pflanzenfasern war seine letzte Erfindung, deren Gelingen er, wenn man Zeitungsnachrichten glauben darf, noch wenige Stunden vor seinem Tode konstataren durfte.

Der Umstand, daß Edison Amerikaner und damit Angehöriger eines Volkes ist, das so manches an uns gutzumachen hat, wie auch der Stolz darauf, daß er manche seiner Erfindungen auf den Grundlagen deutschen Geistes aufgebaut hat — wir erwähnten schon Glüh-

lampe und Telephon — mindert nicht die Achtung und Verehrung, mit der wir gleich seinem ganzen Volke und der ganzen Welt im Geiste mit an seiner Bahre gestanden haben — voll Anerkennung seines nimmermüden Schaffensdranges, voll Ehrfurcht vor seinem überragenden Genie, voll Dankbarkeit ob der Erfindungen, die er der ganzen Welt gegeben hat. — Er war ein Selbsterfinder — auf deutsch: ein aus eigener Kraft Emporgekommener — im besten Sinne des Wortes. Und gerade wir Deutsche sollten uns als Einzelne wie als Nation bei dieser Gelegenheit wieder nachdrücklich daran erinnern, daß dieses Werden und Streben aus sich selbst und für sich selbst und damit für die Allgemeinheit auch über die schwersten Niederlagen hinwegführt. F. S.

Wieder hat die rauhe Hand des Schicksals jäh und unerwartet blühende Menschenleben vernichtet — wieder sind durch ein Grubenunglück im Ruhrgebiet siebzehn Schaffende aus den Reihen ihrer Arbeitskameraden, aus der großen Front der Werktätigen ins Jenseits abberufen worden.

Die Schachtanlage Mont Cenis 1/3, Herne-Sodingen, ist es diesmal, auf der der Tod wieder eine Anzahl Opfer forderte. Eine Schlagwetter- und Kohlenstaubexplosion, deren weitere und weit verhängnisvollere Ausdehnung zweifellos durch die Gesteinstaubschranken verhindert werden konnte, tötete neun Knappen sofort, während die in treuer Kameradschaft von allen Nachbarzechen herbeigeeilten Rettungsmannschaften sieben- und zwanzig Verletzte lebend bergen konnten. Von diesen sind inzwischen noch acht ihren Verletzungen erlegen, sodaß sich die Zahl der Toten auf siebzehn erhöhte.

Die Hinterbliebenen, die am Tage nach dem Jahrestage der großen Katastrophe von Alsdorf ihre Lieben zur letzten Ruhe betten mußten, dürfen in ihrem tiefen Schmerz des innigen Mitfühlers aller mit Hand und Kopf Schaffenden gewiß sein.

Der Unfall ist ein gar böser Gast / Zumal wenn du ihn selbst verschuldet hast!

und übers Land geht, wird angedeutet: Drei Federn soll er hochwerfen, der Feder, die weit hinausschleudert, soll er folgen. — Drei Raben, die auf einem dünnen Baum sitzen, werden ihn ansprechen; er soll sich nicht beirren lassen. — An eine Mühle wird er kommen, sie klappert: „Rehr um, rehr, rehr, rehr um.“ — Er aber soll sagen: „Mühle geh du deinen Klang, ich will gehen meinen Gang.“ — Drei alte Frauen werden am Wege sitzen und sagen: „Jung-Gesell, weich vor dem Wald, die Winde wehen sauer und kalt!“ Er aber wird antworten: „Im grünen Wald, da singen die Vöglein jung und alt, ich will mich mit ihnen lustig erweisen.“ — Auf eine ganze Reihe von Vorurteilen und Möglichkeiten wird hingewiesen; er soll sich nicht hindern und abschrecken lassen. — Einen Birnbaum wird er finden, er soll ihn schützen, aber nicht alle Früchte mitnehmen; an eine Quelle wird er kommen, aus der er trinken, sie aber sauber halten soll: alles, damit ein guter Gesell, der nach ihm kommt, auch etwas habe. — Und zwischen diese Ermahnungen des Altgesellen hinein fällt immer das Junstwort: „Schmied, Schlag hierher!“

Er kommt endlich an eine Stadt; bevor er hineingeht, soll er aus seinem Bündel ein Paar gute Schuhe hervorholen und sie anziehen. Genau angegeben ist, wie er sich dem Torwart gegenüber zu verhalten hat. Er muß nämlich zunächst sein Bündel dort lassen und erst von der Herberge — die bei einem Meister ist — sich ein Zeichen holen; jedenfalls wird ihm in manchen Städten sonst kein Einlaß gewährt. Dann heißt es weiter:

„Wenn du auf die Herberge kommst, so sprich: „Guten Tag. Glück herein. Gott ehre das Handwerk, Meister und Gesellen. Herr Vater, ich bitt', Ihr wolle mir doch ein Gesellenzeichen geben, daß ich mein Bündel fann zum Tore hereinbringen.“ Als dann wird dir der Herr Vater ein Hufeisen oder einen Rinken als Zeichen geben. Wirst du das Zeichen aufweisen, so werden sie dir das Bündel folgen lassen.“

Danach mußt du wieder auf die Herberge gehen und sprechen: „Ich bedanke mich ganz freundlich, daß Ihr mir das Zeichen geliehen habt. Auch wollte ich Euch angesprochen haben um das Handwerk, ob Ihr mich heute wollt beherbergen, mich auf die Bank und mein Bündel unter die Bank; ich bitte, der Herr Vater sehe mir nicht den Stuhl vor die Tür, ich will mich halten nach Handwerksbrauch, wie ehrlichen Gesellen zukommt.“

Weiter ist angeführt, was der Meister und Herbergsvater erwidert, wie der Jung-Gesell sich der Frau Mutter gegenüber zu benehmen hat, und daß er schließlich, wenn in der Schmiede gearbeitet wird, ein- oder zweimal mit

zuschlagen muß. Dann darf er fragen, ob es hier Brauch ist, daß man aufs Geschenk geht.

Die Form dieses „Ansprechens“ war natürlich auch genau vorgeschrieben, es sei hier nur erwähnt, daß der Geselle in der entferntesten Werkstätte damit anzufangen hatte, daß er auf ein Stück Schmiedearbeit, das in der Werkstätte lag, nicht mit Füßen treten oder gar spucken dürfe, weil eine Mißachtung darin liege. Er bekam in der Regel ein Geschenk und einen Trunk und mußte in vorgeschriebener Weise danken. Auch wie er sich nachher in der Herberge zu benehmen hat, wird ihm haarklein vorgelegt. Und es geht aus all dem hervor, daß man sich seiner hilfreich annahm, wenn er sich als zünftiger und sittsamer Geselle auswies. Der Schluß der Vorsage des Altgesellen lautete: „Alles mit Gunt. Ich wünsche dir Glück zu Wege, zu Stege, zu Wasser und zu Land, wo dich der liebe Gott hinsendet. Und wo du heut oder morgen möchtest hinkommen, da Handwerksgelehrtheit nicht ist, so hilf sie aufrichten. Hilf Handwerksgelehrtheit stärken und nicht schwächen. Hilf eher zehn ehrlich machen als einen unehrlich, wo es kann sein; wo es aber nicht kann sein, so nimm dein Bündel und lauf davon.“

So fand jeder ehrliche Geselle seinen Weg, so bildete sich ein festes Band um Meister und Gesellen. Die Herbergs- und die Werkstattdienstung trug jeder im Kopf mit sich herum; alles regelte sich durch Handwerksregel, Rede und Gegenrede. Sie waren wie Zauberformeln, die dem Wandernden die Fremde zur Heimat, die Fremden zu Brüdern und Vätern machte. So zog der Geselle mit Stolz seine Straße, stand er seinen Mann unter den Junstgenossen.

Von jenen Gesellen ist nichts geblieben, aber immer noch soll es heißen: „Ehret das Handwerk!“

Erlebens

Kein Mensch, der etwas Namhaftes in dieser Welt vollbringen will, darf erwarten, es zu vollbringen, es sei denn unter dieser Bedingung: „Ich will es vollbringen oder sterben.“

Kein Maientanz ist eines großen Mannes Leben, sondern ein Kampf und ein Marsch, ein Krieg gegen Fürstentümer und Mächte. Es ist kein müßiger Spaziergang durch duftige Orangenhaine und grüne, blumige Wiesen in Begleitung der singenden Mäusen und der rosigen Horen, sondern eine ernste Pilgersfahrt durch glühende Sandwüsten, durch Regionen von Schnee und Eis. Carlisle: „Arbeiten und nicht verzweifeln.“



Aus unseren Werken

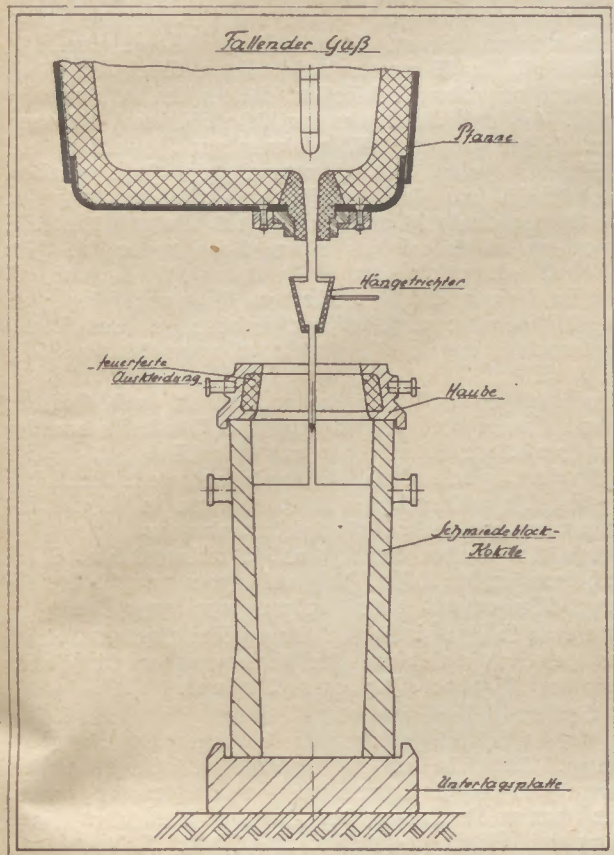


Das Martinwerk der Dortmunder Union

Von Dipl.-Ing. v. Tancourt

(Schluß)

Die 70-Tonnen-Ofen werden in zwei, die 100-Tonnen-Ofen in drei Pfannen abgestochen, aus welchen nun in der Gießgrube der Stahl in Formen vergossen wird, in denen er zu Blöcken erstarrt. Die Pfannen sind mit feuer-

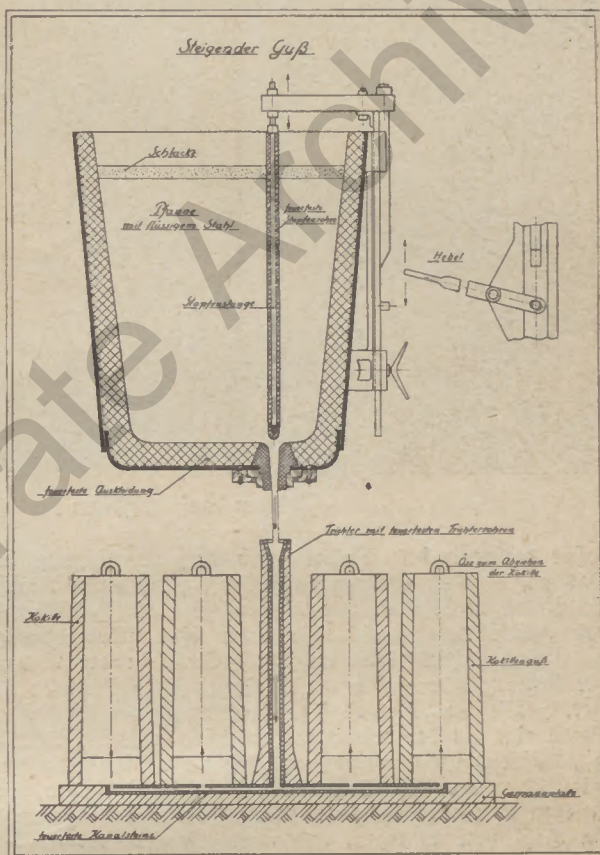


festem Material ausgekleidet und haben im Boden ein, mittels einer „Stopfenstange“ verschließbares Loch, das je nach Bedarf mit Hilfe einer Hebevorrichtung geöffnet oder geschlossen werden kann. Die Blockformen heißen „Rokillen“ und sind aus einem besonders zusammengefügten Gußeisen hergestellt. Ihr Querschnitt ist für Blöcke, die im Blockwalzwerk oder Walzwerk IV gewalzt werden, quadratisch; will man Bleche walzen (Universalstraße), gibt man den Rokillen einen rechteckigen Querschnitt und bezeichnet die darin abgegossenen Blöcke als „Brammen“. Für Schmiedeblocke verwendet man achteckige Rokillen.

Es werden zwei Arten des Gießens unterschieden: Der „fallende“ und der „steigende“ Guß. Im ersten Falle wird der Stahl aus der Pfanne direkt oder durch einen Hängeltrichter in die Rokille gegossen, im zweiten Falle jedoch durch ein feuerfestes Kanalsystem (Trichter und Spannplatte)

geleitet und steigt dann von unten in mehreren Rokillen gleichzeitig hoch. Im allgemeinen werden die Vierkantblöcke für das Walzwerk steigend vergossen, da man eine glatte Blockoberfläche erhält und vier bis zwölf Blöcke

gleichzeitig gießen kann (in anderen Werken auch noch mehr). Schmiedeblocke werden „fallend“ gegossen. Auf die Vor- und Nachteile der beiden Gießarten kann hier nicht näher eingegangen werden, es sei nur noch darauf hingewiesen, daß die Temperatur des flüssigen Stahles, sein Flüssigkeitsgrad (dick- oder dünnflüssig), die Gießgeschwindigkeit (Tonne je Minute) und die Steiggeschwindigkeit in der Rokille (in je Minute) von wesentlichem Einfluß auf das Gelingen des Gusses sind und den jeweiligen Anforderungen angepaßt werden müssen. Nun sei noch ein Hinweis auf verschiedene Bezeichnungen gebracht, die dem Nichtfachmann oft nur ungewisse Begriffe sind. Ein wesentlicher Unterschied besteht z. B. zwischen „beruhigtem“ und „unberuhigtem“ Stahl. Es ist jedem bekannt, daß man in heißem Wasser eine größere Salzmenge lösen kann als in kaltem, und daß sich nach dem Erkalten einer heißen, mit Salz gesättigten Lösung



Merkt du Gefahr, gleich welcher Art — dann hilf' sofort, da viel gespart!

Die Ablieferung des Unterseebootes „U 70“ an England

Von Franz Justiz, Masch.-Betr. Werkstatt

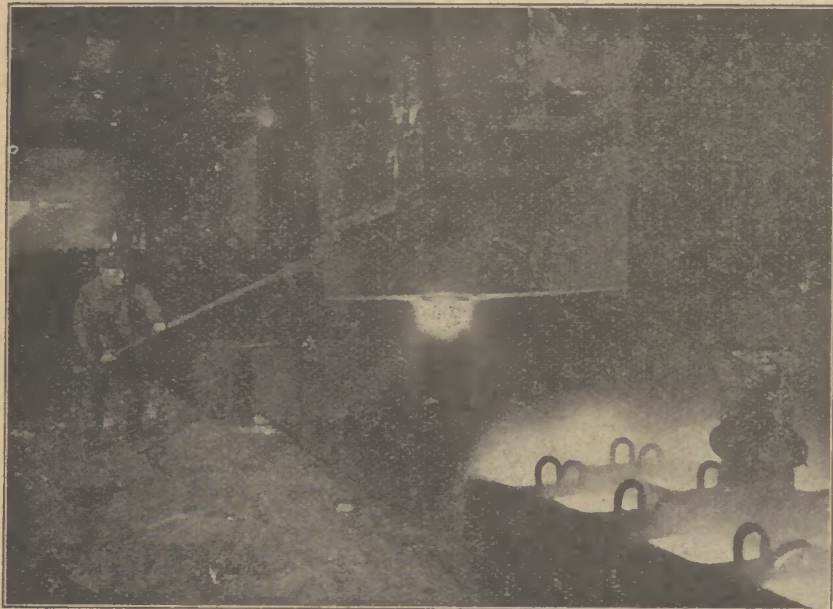
In der Nordsee befinden wir uns mit dem U-Boot U 70. Es ist der 9. November 1918. Plötzlich erhalten wir durch F. E. die Meldung, unverzüglich den Hafen Emden anzulaufen. Die Maschine wird auf Heimat gekuppelt. Groß ist unser Staunen, als wir die Insel Borkum passieren. Auf allen Gebäuden und Masten weht dort die Fahne der Revolution. Abseits der Insel liegen drei U-Boote unserer Flottille vor Anker. Wir fahren in die Nähe der Boote und lassen den Anker in den Grund rasseln. Am nächsten Tage zwingen uns drohende Anrufe des Soldatenrates, den Hafen aufzusuchen. Das stolze U-Boot 70 liegt im Hafen liegt, sein schlanker Körper an die Pier sich schmiegt, noch einige trübe Tage verrinnen, dann soll die Auslieferung unseres Bootes beginnen. Alle überflüssigen Sachen werden von Bord geschafft. Auf englischen Befehl müssen wir sechs sprengkopfloze Torpede zur Ablieferung mitnehmen. Am 17. November, einem nebligen Sonntagnachmittag, lösen die U-Boote der IV. Unterseeboots-Flottille die Leinen zur letzten Fahrt. Mit drei Booten zugleich geht es in die Schleuse. Wie wir mit U 70 ausgeflehrt werden, ist es schon dunkel. Am nächsten Morgen setzt sich von der Insel Helgoland der erste Auslieferungszug in Bewegung. Bornweg fährt das deutsche Lazarettsschiff „Sierra Bentana“. In Kiel folgen einer unserer neuesten Unterseeboots-Kreuzer und die gesamten U-Boote der IV. U-Flottille. Dieses selten traurige Bild der Auslieferungsfahrt gleicht einem großen Leichenzuge. Mit halber Fahrt fahren wir bei trübem Wetter durch die bewegte Nordsee. Der Krieg gehört der Vergangenheit an, und doch umlauern uns noch gefährliche Feinde. Das sind die Minen, die zahlreich in dem Wasser umhertreiben. In einstöniger Blöde Fahrt sind wir am Morgen des 20. November circa 50 Seemeilen von der britischen Küste entfernt. Am 10 Uhr vormittags tauchen aus dem leichten Nebel die englischen Zerstörer auf. Einer derselben führt am Heck das Seil, einen in großer Höhe schwebenden Fesselballon. Die Zer-

störer formieren sich und fahren an Back- und Steuerbord neben uns her. Auf allen britischen Schiffen sind die Geschütze besetzt und drohend die Kanonenrohre auf die lange Linie unserer U-Boote gerichtet. Müssen die Angst haben vor wehrlosen deutschen U-Bootsleuten. Bestimmungsgemäß dürfen wir nicht einen Schuß Pulver an Bord haben, aber der Tommy denkt: Sicher ist sicher. Am 11 Uhr sind wir auf der Harwicher Reede. Die Engländer geben das Signal zum Anker. Mit den anderen U-Booten einen Kreis bildend, lassen wir den Anker fallen. Schnell kommt ein Motorboot längsbeiseit. Mit Pistolen bewaffnete britische Seeroffiziere und unbewaffnete Matrosen stürmen auf unser Boot. Sofort wird unsere am Turm wehende Schiffsflagge von englischen Matrosen entfernt und zusammengerollt an Deck geworfen. Die Engländer hissen ihre Kriegsflagge und übernehmen damit das Kommando unseres Bootes. Die Matrosen stellen mit der in die See-



Die Besatzung des U-Bootes „U 70“

dieses wieder ausscheidet. Ebenso verhält es sich mit dem flüssigen Stahl einerseits und den im Ofen befindlichen Heizgasen (Kohlensäure, $C O_2$, Kohlenoxyd, $C O$, Wasserstoff, H , und Stickstoff, N) sowie den beim Schmelzvorgang im Bade entstehenden Gasen ($C O$) andererseits. Diese werden in großer Menge vom flüssigen Stahl gelöst und dann beim Erstarren zum Teil wieder abgegeben. Wie schon erwähnt, kann man beim Abstecken in die Pfanne Ferrosilizium (45—90 v. H. Silizium) zusetzen, das desoxydierend und gasbindend wirkt. Das heißt, es befreit einerseits, ähnlich wie das Mangan, das Eisen vom Sauerstoff, andererseits erhöht es das Gaslösungsvermögen des Stahles. Dieser zweiten Eigenschaft zufolge steigt ein solcher silizierter, „beruhigter“ Stahl dann in der Kokille ruhig hoch, und seine Oberfläche erstarrt, wenn der Guß beendet ist, sofort. Anders der nichtsilizierte, „unberuhigte“ Stahl, dessen Gaslösungsvermögen wesentlich geringer ist; er gibt



Gießen auf Gesspann

daher während des Gießens und nach Beendigung desselben solange noch Gas ab, bis der erstarrende, zähflüssig werdende Stahl das Hochsteigen der Gasblasen verhindert. Im unberuhigten Rohstahlblock bleibt Gas in Form von „Gasblasen“ zurück, die dann beim Walzvorgang zusammenschweißen.

Dass sich Metalle und auch Stahl in der Wärme ausdehnen und in der Kälte zusammenziehen, ist bekannt (durchhängende Freileitungen im Sommer, Straßenspalten im Winter). So nimmt auch der flüssige Stahl einen größeren Raum ein, als der erstarrte. Nun wird aber die Oberfläche der Blöcke schon fest, während ihr Inneres noch flüssig ist. Dieser flüssige Kern verringert nun beim Erstarren sein Volumen (Rauminhalt), daher muß nach physikalischen Gesetzen im oberen Ende des Blockes, wo der Stahl am längsten flüssig bleibt, ein Hohlraum entstehen, den man „Lunker“ nennt. Die Blockenden (Blockköpfe) werden dann beim gewalzten Block im Walzwerk abgeschnitten und gehen als Schrott zum Martinwerk zurück. Bei Schmiedeblocken hält man den Blockkopf mittels einer auf die Kokille gestützten, ausgemauerten Haube künstlich warm. Man spricht in diesem Falle von einem „verlorenen Kopf“, da dieser Teil den Lunker enthält und auch als Schrott zum Martinwerk zurückgeht. Bei der Beschreibung des Schmelzvorganges haben wir Kohlenstoff

(C), Mangan (Mn), Phosphor (P) und Schwefel (S) bereits als Beimengungen des Stahles kennen gelernt. Diese im flüssigen Stahl gleichmäßig verteilten Elemente setzen sich beim Erstarren in ganz geringen Mengen in dem oberen mittleren Teil des Blockes an (um die Blockachse). Man nennt diese Erscheinung „Seigerung“.

Ist der Guß im Martinwerk beendet, werden die schwach konischen Kokillen von den erstarrten, rotglühenden Blöcken abgezogen und die Blöcke anschließend dem Blockwalzwerk zugeführt, wo sie in Tiefsöfen eingeseigt werden. Die Blöcke für Walzwerk IV werden diesem in erstarrtem Zustand angeliefert und dort im Stohofen angewärmt. Die schweren Schmiedeblocke werden dem Presswerk in rotwarmem Zustand zugeführt.

Durchschnittlich gehen je 40 v. H. der Erzeugung in 4 T. schweren Blöcken zum Blockwalzwerk und in 1,3 T. schweren Blöcken zum Walzwerk IV. Um eine Vorstellung eines 4 T. Blockes zu geben, sei erwähnt, daß dieser etwa 60 cm im Quadrat mißt und eine Höhe von zwei Metern hat. Zur Universalstraße gehen etwa 8 v. H. in Brammen von 900 kg bis zu 3 T. Das Presswerk übernimmt rund ein Zehntel der Erzeugung in Form von Schmiedeblocken im Stückgewicht von 2,7 T. bis 100 T.; der Rest von 2 v. H. wird als flüssiger Stahl der Stahlformgießerei angeliefert und dort vergossen. Im Martinwerk wird eine große Zahl verschiedener Qualitäten hergestellt, so z. B. aus weichem Siemens-Martin-Flußstahl mit etwa 0,08 bis 0,15 v. H. C der Werkstoff für Warm- und Kaltnieten, Bandisen, Tiefziehmaterial zur Herstellung von Karosserieblechen, Kettenisen, Automatenstahl, ein Spezialmaterial, das auf Automaten zu Schrauben und Muttern verarbeitet wird, u. a. m. Höher gefohlte Stähle dienen zur Herstellung von Radnaben, Messern, Scheren, Hacken und Hämmern, von Hufeisenstollen, Gabeln (für die Landwirtschaft) und Schlittenfüßen; von Wellen, Radreifen und Weichenstößen des Eisenbahnbedarfs und werden als Ausgangsmaterial für Kurbelachsen und andere im Gießwerk geschlagene Teile verwendet. Hier bewegt sich der C-Gehalt etwa zwischen 0,20 und 0,60 Prozent C. Mit Silizium und Mangan legierte Stähle werden zu Kupplungsbolzen und Spindeln für Eisenbahnbeschläge oder zu Pflugstahlschäften verarbeitet. Blattfedern und Federringe werden aus hochsiliziertem Siemens-Martin-Stahl hergestellt (1,5—2,0 v. H. Si).

Für besonders hochwertige Konstruktionen im Brücken- und Hochbau erschmelzen wir einen mit Kupfer und Chrom legierten Baustahl, der sich unter dem Namen „Union-Baustahl“ sehr gut eingeführt hat. Er ist, wie auch andere mit Kupfer legierte Spezialstähle, besonders widerstandsfähig gegen Witterungseinflüsse und zeichnet sich außerdem in seinen, besonders hohen Anforderungen genügenden Festigkeitswerten aus.

Aus den Schmiedeblocken werden Kurbel- und Turbinenwellen, Spindeln, Hohlkörper für hoch beanspruchte Kessel, Hochdruckflaschen zum Aufbewahren von Gas, Schiffsteven, Walzen und vieles andere mehr hergestellt.

In der Stahlformgießerei werden für unseren eigenen Betrieb z. B. die Schrotmulden gefertigt, außerdem alle vorkommenden Stahlformgüßstücke und die bekannten „Union-Patent-Anker“.

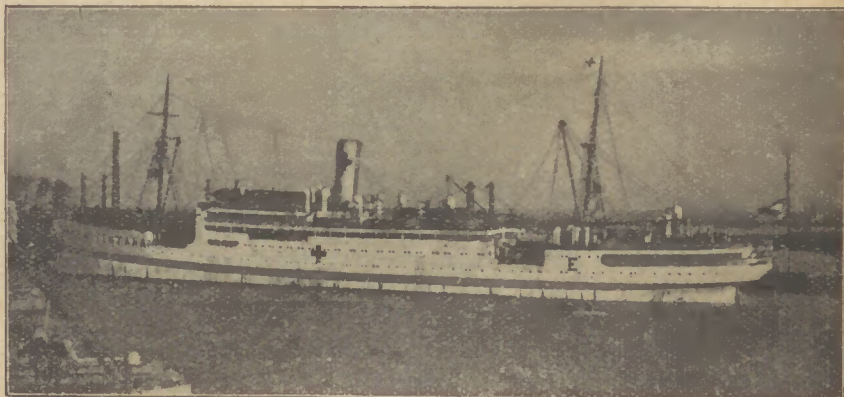
Die angeführten Stahlqualitäten und deren Verwendungszwecke stellen einen Ausschnitt aus dem Herstellungsprogramm des Martinwerkes dar. Sie zeigen, wie vielseitige Ansprüche an ein modernes Stahlwerk gestellt werden und welche mannigfaltigen Anforderungen der Stahlwerker gerecht werden muß, um in der scharfen Konkurrenz des In- und Auslandes seinen Erzeugnissen Anerkennung und Absatz zu schaffen. Nur scharfe Überwachung des Ofenganges, überlegte Führung des Schmelzverlaufes und bis in die kleinsten Einzelheiten sorgsam ausgeführtes Gießen geben ihm die Möglichkeit hierzu. Damit gehen Versuche zur Weiterentwicklung besonderer Stähle und stete Verbesserungen im Betrieb Hand in Hand.

Die Arbeit jedes einzelnen birgt die Verantwortung zum Gelingen des Ganzen in sich.

Ruhe und Besonnenheit gewähren gegen Unfall Sicherheit!

Stiefel gesteckten blauen Hose und dem schneeweißen Wolljumper eine interessante Erscheinung dar. Lediglich die blaue Mütze mit der Aufschrift „Sub-Marin“ läßt den englischen Kuli erkennen. Unser Kommandant begleitet die britischen Offiziere durch das Boot. In Torpedoraum angelangt, müssen wir die Bodenverschlüsse der Torpedoausstoßrohre öffnen und die sechs Meter langen Rohre mit der Rabellampe abhellen. Ferner lassen sich die Briten Glurplatten abheben, um zu kontrollieren, ob nicht irgendwo eine Höllenmaschine oder sonst so ein später wirkendes Teufelsding versteckt liegt. Sie trauen uns eben scheinbar nur, solange sie uns sehen. — Wir schaffen unsern Proviant und unsere Habseligkeiten an Deck. Es ist uns jetzt nicht mehr erlaubt, die unteren Räume zu betreten. Nachdem die englischen U-Bootingenieure die G.- und Delmaschienenanlage genügend studiert haben, wird um 12 Uhr mittags der Anker gelichtet. Während die „Sierra Ventana“ auf der Reede vor Anker bleibt, steuern wir und die übrigen U-Boote der englischen Küste zu. Nun setzen regelrechte Propagandafahrten der britischen Luftflotte ein. Eine Anzahl großer Seeflugzeuge und zwei Luftschiffe kreisen in geringer Höhe immer wieder über uns. Weiter geht die Trauerfahrt an mehreren vor Anker liegenden Kriegsschiffen vorbei. Der Hafen von Harwich kommt in Sicht. An der Hafeneinfahrtsbrücke ist alles schwarz von tausenden und abertausenden Menschen. Diese wollen es miterleben, wie die ersten ausgelieferten deutschen U-Boote im Harwicher Kriegshafen einlaufen. Mehrere Motorboote der Filmgesellschaften fahren mit aufmontiertem Kurbelkasten und fotografischen Apparaten an uns heran, um uns aus nächster Nähe zu filmen und zu fotografieren. Wir haben kein sonderliches Interesse, demnächst in den englischen Kinos dem Publikum vorgestellt zu werden. Von welcher Seite die Kurbelstrichen auch filmen, stets finden sie unsern Rücken zur gestl. Ansicht. Weiter geht die Fahrt in den Hafen. An der Pier liegen Kreuzer und Zerstörer. Auch die U-Boothül und eine Anzahl kleiner U-Boote werden passiert, deren Besatzungen alle an Deck versammelt sind. Steuerbord an Land befinden sich riesige Gasometer, die uns besonders in ihrer bunten Bemalung auffallen. Wir weisen einen englischen Matrosen auf den sanderbaren Anstrich hin. Dieser bestätigt unsere Vermutung in bezug auf Zeppelinbomben. Mit einer von oben nach unten zeigenden Handbewegung sagt er Worte, die sich anhören wie „Bu — — — umms — — — hu — — — umms“.

Nachdem wir den Hafen durchfahren, machen die Engländer unser Boot an einer Boje fest. Ein großes Motorboot fährt längsbeist. Der Proviant und unsere im Matrasenbezug verpackten sieben Sachen werden auf das Motorboot gebracht. Schweren Herzens trennen wir uns von dem kampferprobten U-Boot 70, welches unter dem vorletzten Kommandanten, dem Kapitänleutnant Wünsche, eines der erfolgreichsten U-Boote der IV. Unterseeboots-Flottille



Das Lazarettsschiff „Sierra Ventana“

war. Der englische Kapitän, der U 70 übernommen hat, sagt beim Ablegen mit freundlicher Miene: „I thank you.“ Das Motorboot bringt uns an Bord eines im Hafen liegenden Zerstörers. Mittschiffs an Deck nehmen wir mit den anderen Kameraden der abgelieferten U-Boote Aufstellung. Ringsherum stehen britische Matrosen mit Gewehren bewaffnet auf Posten. Der Zerstörer ist, um auf uns einen guten Eindruck zu machen, neu gestrichen.

Der Hoerder Verein im Wandel der Zeiten

Von Direktions-Sekretär W. Schaub, H.-Verein

(Schluß)

Auf die technischen Einrichtungen einzugehen, würde zu weit führen, bemerkenswert ist aber, daß dieses Thomaswerk die ersten langgestreckten Gießgruben erhielt, die von einem fahrbaren Dampf-Gießwagen bedient wurden. Zwei Jahre später wurde ein neues Martinwerk erbaut, um erstens eine gewinnbringende Verwertung für die Stahlabfälle zu haben, und zweitens deshalb, weil die Abnehmer für verschiedene Zwecke Martinstahl vorschrieben. Auch kaufte man eine neue Walzenzugmaschine zum Antrieb eines Walzwerks für Eisenbahnschienen. Ebenso ging man daran, die nicht mehr leistungsfähigen Hochofen außer Kurs zu setzen und dafür neue, moderne zu errichten. Der erste kam 1883 und der zweite 1884 in Betrieb, jeder von ihnen erzeugte 100 bis 120 Tonnen je Tag. Nach Einführung des Thomasverfahrens erfuhren die Erzbezüge wieder eine vollständige Umwälzung. Für spanische Erze wurden Buddelschlacken verwandt und später die reichhaltigen schwedischen Magneteisensteine. Koks- und Eisenerze kamen wieder zur Verwendung anstelle der Harzer, Schwelmer und Nassauer Erze. Nach dem Abbau der Eisenerze trat die Lothringer und Luxemburger Minette an deren Stelle. Im Jahre 1872 nahm man eine neue Fabrikation auf, mit der man allerdings schon einige Jahre kleinere Versuche gemacht hatte. Es war die Fabrikation der Panzerplatten. Man baute eine große, schwere Reversierstraße und vergrößerte das Martinwerk auf acht Defen. Die Panzerplattenherstellung wurde aber, da die geschaffenen Einrichtungen mit der Zeit nicht mehr ausreichten, bald vollständig aufgegeben. Schiffsbaumaterial, Bleche usw. wurden natürlich auf den vorhandenen Einrichtungen weiter gewalzt, und zwar mit gutem Erfolg. Als man zum ersten Male auf der neuangelegten Verbindungsbahn zwischen Hochofenwerk und Hermannshütte den mit flüssigem Roheisen gefüllten Pfannenwagen fahren sah, taufte ihn der Volksmund sofort „Feuriger Elias“, welchen Namen er bis heute behalten hat, nicht nur im Volksmunde, sondern überhaupt, man kann sagen als amtliche Bezeichnung. Das war im Jahre 1890. In diesem Jahre war nämlich der Roheisenmischer, der erste seiner Art, aufgestellt worden. Der Roheisenmischer hat die Aufgabe, das Roheisen flüssig zu halten, sodas es in diesem Zustande dem Converter zugeführt werden kann. Auch die Qualität des Stahles wird durch Zwischenhalten eines Mischers erhöht und gleichmäßiger gestaltet. Es ist ein kippbarer Behälter, in welchem stets ein Vorrat von gut ge-

mischtem, flüssigem Roheisen, aus mehreren Hochofen herrührend, erhalten wird. Durch den Mischer wird die Abhängigkeit des Stahlwerksbetriebes vom Hochofenwerk in hohem Maße vermindert.



Im Aplerbecker Wald

Aufnahme: W. Schmülling, Bergbau



Das romantische Lennetal bei Nachrodt i. W.

Aufnahme: H. Benz, Zentralwerbestelle

Der Mischer ist eine amerikanische Erfindung. Der Hoerder Verein kaufte die Patente für Europa und erwarb neue Patente auf die Erfindung, durch Mischung von schwefelhaltigem mit manganhaltigem Roheisen den Schwefelgehalt auf ein Minimum zu reduzieren. Dieses Verfahren wird seitdem mit großem Erfolge angewandt. Im gleichen Jahre, also 1890, begann man auf der Hermannshütte mit dem Bau eines modernen Walzwerkes, des heutigen Bloßwalzwerkes. Mangel an flüssigen Mitteln ließ diese Anlage aber erst 1895 in Betrieb kommen. Es handelte sich darum, schwere Blöcke in einer Höhe auf einer Bloßstraße und auf einer Fertigstraße zu Fertigfabrikaten zu walzen, als Schienen, Träger oder anderes Profileisen oder aber auch als Halbzeug. Man begann auch zu dieser Zeit mit der Produktion von Tiegelstahl und Faconguß. In den achtziger Jahren war man überhaupt bemüht, die Werksanlagen in Höhe nach den modernsten technischen Gesichtspunkten auszubauen, und gerade in diesen Jahren sind die besten Bauten entstanden, und viele Anlagen, die heute noch bestehen, stammen aus dieser Bauperiode, während der die Betriebsergebnisse keine günstigen waren. So etwa gegen Ende des Jahres 1890 setzte nochmals eine große Geschäftsflaute und eine Arbeitslosigkeit ein, die aber durch die geschickte Leitung des Generaldirektors Tull und vor allen Dingen auch durch die guten Finanzoperationen des Oberregierungsrats Schroeder vom Schaaffhausenschen Bankverein und des Kommerzienrats Reichmann von der Bankfirma Reichmann & Co. Gott sei Dank bald überwunden wurde. Bald nahm der Hoerder Verein wieder eine erste Stelle unter den gleichartigen Werken Westfalens ein. Auf der Hermannshütte wurden

nun wieder erhebliche Verbesserungen eingeführt und Neubauten vorgenommen. Eine Anzahl Kessel mit hoher Dampfspannung wurden aufgestellt, neue Gebläsemaschinen, Walzenzugmaschinen und Walzenstrahlen erbaut, das Thomaswerk wurde mit neuen Convertern, das Martinwerk mit neuen Defen und Generatoren versehen, die Stahlgießerei mit ihren Werkstätten vergrößert, eine neue Eisengießerei erbaut, eine große Schmiedepresse, auf der die größten Schmiedestücke angefertigt werden konnten, aufgestellt.

Gesundheit ist Reichtum — bewahre sie gut!

Das Oberdeck und die Niedergänge zur Maschine und zum Heizraum sind mit neuen Kofosläufern ausgelegt. Die Matrosen tragen gute blaue Anzüge und Gierzierfragen. Alles unsertwegen. Nachdem auf der Kommando-Brücke die Luft rein ist, nehmen die Posten die Absperrung nicht so genau. Die unter der Back stehenden Matrosen kommen näher zu uns und wollen Andenken, hauptsächlich Mühenbänder. Da die Matrosen uns zum Tausche große Stücke Seife bieten, geben wir ihnen allerhand Utensilien ab. Endlich legt der Zerstörer von der Boje ab. Wieder geht die Fahrt vorbei an den vielen Schiffen mit den an Deck befindlichen Mannschaften. Diese triumphieren über deutsche U-Bootleute, welche sie vorher so maßlos fürchteten, und die vor kurzem noch der Schrecken der britischen Schiffsahrt waren. Nach flotter Fahrt legen wir nachmittags 4 Uhr an das auf der Reede ankernde Lazarettsschiff „Sierra Bentana“ an. Der Chef der IV. U-Flottille und einige Offiziere erwarten uns am Fallreep. Unser Bootsprobiant, bestehend aus Konserven, Kommissbrot und Kartoffeln, werden auf die „Sierra Bentana“ hinüber gemannt. Die Dämmerung bricht herein. Der letzte Sack Kartoffeln wird dem am Fallreep stehenden Kameraden an gereicht. Da geht der nicht einwandfreie Sack in die Brücke. Hundert Pfund Erdäpfel rollen unter lautem Gelächter der britischen Seeleute an Deck des Zerstörers. Da die Leinen schon gelöst werden, schwingen sich unsere Leute schnell zum Fallreep empor. Der Engländer will aber die Kartoffeln nicht haben, und starke englische Seemannshände ziehen unsere Kameraden wieder auf den Zerstörer zurück. Da Gile not tut, befördern sie die Kartoffeln kurzerhand außenbords. Die „Sierra Bentana“ lichtet den Anker zur Heimfahrt. Einige Zerstörer fahren voraus, um uns aus den englischen Gewässern heraus zu geleiten. Unter Deck finden wir große saubere Räume, in denen wir uns häuslich niederlassen. Bis zur späten Abendstunde findet sich treue U-Bootkameradschaft bei dänischem Aquavit und Kartenspiel zusammen. Schließlich sucht einer nach dem andern die saubere, weiß bezogene Lazarettkajüte auf. Die „Sierra Bentana“ steuert mit großer Fahrt der Heimat zu. Am 21. November passieren wir die Insel Helgoland, und am Nachmittag sind wir wieder in Emden.

Meine letzte und schwerste U-Bootfahrt war beendet.

Im November

Tiefste Ruh' mich bald umfängt
Wenn ich leis des Kirchhofs Pforte
Sorgsam wieder eingehängt —
Bin allein an ernstem Orte.

Al! das unruh'volle Treiben
Bricht sich an des Kirchhofs Mauer;
Angestört darf ich hier bleiben
An der Stätte großer Trauer.

Neb'lige Novemberlüfte
Hängen feucht in kahlen Zweigen.
Wen'ge wohlbekannte Grüfte
Können mir den Weg noch zeigen

Bis zum Grabe meiner Lieben —
Hier steh' ich in tiefem Sinnen
„Sagt mir doch, wo Ihr geblieben?“
Sagt, wann muß auch ich von hinnen?“

Langsam wend' ich mich zum Gehen
Drän' der Nebel schreut mich nicht;
Denn ich hatt' ein Ziel gesehen,
Das vom Finstern führt ins Licht.

H. Hoffmann, Altenverwaltung

Erlesenes

Dein eigenes Streben macht dich gut und böse. Kein anderer vermag dich zu erlösen als du selbst.
Buddha

Der, welcher spricht, was wirklich in ihm ist, wird auch Menschen finden, die ihm zuhören, wären die Hindernisse auch noch so groß.

Deutschland hat nichts mit dem untergehenden Abendland zu schaffen.
Wenn es will!
Kurt von Boedmann

Aus folgenden beiden Zahlen kann man die Frucht der Neubauten erkennen. 1890 betrug die Erzeugung an Walzwerks- und Hammerwerksfabrikaten 81 000 Tonnen, 1899 dagegen 374 000 Tonnen je Jahr. Ebenso wurde die Leistungsfähigkeit des Hochofenwerkes gesteigert. Durch diese Verbesserungen ergab sich von Jahr zu Jahr ein größerer Gasüberschuß. Erst nach Einführung der Kraft-Elektrizität ergab sich die Möglichkeit, das überschießende Gas für den Betrieb der Hermannshütte nutzbar zu machen. Der Hoerder Verein war in diesem Falle wiederum das erste Werk, welches hierbei einen neuen Weg einschlug, indem an Stelle von Dampfmaschinen für den Antrieb der Dynamos direkt mit Hochofengas betriebene Gasmotoren gewählt wurden. Aber der Betrieb des Hochofenwerkes war immer noch nicht groß genug, und seine Produktion reichte nicht zur Befriedigung der Hermannshütte aus, deshalb erwarb man im Jahre 1898 die von Born'sche Hochofenanlage im Dortmund'ser Feld, die aus zwei Hochofen bestand und eine Jahresproduktion von etwa 100 000 Tonnen hatte. Seit der Gründung des Hoerder Vereins war man immer darauf bedacht, sich in Bezug auf Brennstoff vom Markt unabhängig zu machen. Auch in dieser Beziehung ist vieles und großes vom Hoerder Verein geleistet worden. Ebenso kann nicht unerwähnt bleiben, daß der Hoerder Verein in sozialer Beziehung stets an allererster Stelle markiert ist. Was hier getan wurde in Bezug auf Krankenkasse, Pensionskasse, billige Kohlenlieferung für den Hausbrand, an Wohnungsbau für Arbeiter und Beamte — ein eigenes Hüttenhospital wurde erbaut — ist nur rühmlich für die Leitung des Werkes. Das Wahrzeichen des Hoerder Vereins, die Burg, ist schon vor mehr als 600 Jahren von dem Grafen von der Mark erbaut worden. Seit 1892 dient sie als Zentralbüro, 1899 wurde sie um- und angebaut. Es wurde dabei, unter Berücksichtigung ihrer Vergangenheit, der Schloßstil beibehalten.

Der vorstehende Bericht erstreckt sich über die Zeit von der Gründung bis zur Jahrhundertwende. Wir wollen hoffen, daß der jetzt wieder auf unserer Industrie lastende Druck bald gehoben und die ausgedehnten Anlagen bald wieder zum Wohle der Besitzer und der Hoerder Bevölkerung voll beschäftigt sein mögen.

Wanderfahrt zum Edersee

Von Clemens van Dieken, Bochum, Forschungsinstitut, Versuchsschmelze



Alle sind wir so bespaßt, als ob wir nicht mehr heimkehren wollten, wir zehn Jüngens und unsere Expeditionsleiter. Brausend fährt der Zug in die Halle ein. Im Nu haben wir ein leeres Abteil beschlagnahmt.

Hinter Hag en entschwinden die Schöte unseren Blicken. Das schöne Sauerland hat uns aufgenommen. Das weite Gebiet zwischen Ruhr und Möhne wird vom Arnsberger Wald bedeckt. Die mit herrlichen Laub- und Nadelwäldern geschmückten Höhen steigen bis zu 500 Meter Höhe an. Zwar ist der Arns-

berger Wald forstmännisch wohlgepflegt, aber etwas hat er noch mit den alten deutschen Urwäldern gemein: man kann stundenlang wandern, ohne eine menschliche Ansiedlung zu treffen. Nur selten liegt in einer Talmulde ein Dörfchen eingebettet, so heimlich liegt es da, so still, so voll von Märchenstimmung. Nicht schöner, aber urwüchsiger ist der Briloner Wald, durch den wir jetzt fahren. Ach, wie herrlich ist der deutsche Hochwald. Hinter Olsberg grüßen uns mächtige Porphyrfelsen, die Bruchhäuser Steine;



Hier hausten wir

über Brilon, Ufeln und Willingen kommen wir dann nach Corbach. Wir durchwandern das Städtchen; mit seinen alten Gassen sieht es wie aus dem Mittelalter übriggeblieben aus.

Bahnfahrt bis Herzhausen! Gleich einige Meter vom Bahnhof entfernt sind wir am Edersee. Welch ein prächtiges Landschaftsbild! Sanft ansteigende, mit Laub- und Tannenwäldern bewachsene Ruppen rahmen den See ein. Er zieht sich — wie wir in den nächsten Tagen sehen sollten — in vielen Windungen in einer Länge von 27 Kilometer bis zur Sperrmauer.

Es ist schwer, sich für einen Lagerplatz zu entschließen, wenn so viele schöne Stellen einladen. Um nicht zu lange suchen zu müssen, fragten wir

einen ortsanfässigen Herrn nach einer geeigneten Bleibe. Als den schönsten Platz bezeichnete er uns die etwa sieben bis acht Kilometer entfernte Bucht bei der Domäne Uel. Also! Den Affen auf den Rücken! In flottem Marschtempo gehts unserer zukünftigen Behausung entgegen. Ein kleiner Landstrich, der sich wie eine Halbinsel in den Edersee hineinschiebt, wird gewählt. Es ist schon ziemlich spät geworden. Mit Hurra geht's ans Zelten. In kurzer Zeit stehen unsere beiden Wohnhäuser.

Was wir in den acht Tagen machen wollten? Nun, schwimmen, paddeln, wandern wenig arbeiten und viel faulenz. Daß wir aber zeitweise mächtig arbeiten mußten, sollten die nächsten Tage zeigen. Vor allen Dingen mußte unsere Behausung nebst Anlagen vorbildlich ausgebaut werden. Da wir die Förderung des leiblichen Wohles als eine wichtige Aufgabe betrachteten, wurden zunächst zwei Dauerbrandstellen eingerichtet, um die nötigen, teilweise sehr reichlichen Nahrungsmittelmengen in eckbare Formen zu bringen. Ein Tisch durfte nicht fehlen. Bretter dazu lieferte uns ein ehemaliger Steinbruch, den wir bei einem Morgenspaziergang entdeckten. Zwei Bänke, garantiert unverrutschbar, vervollständigten die Eßzimmereinrichtung. An besonders denkwürdigen Tagen wurden Blumen auf den Tisch gestellt. Unser Koch- und Eßgeschirr erhielt auf besonders hierfür gebauten Regalen Platz.

(Schluß folgt)

Eine Mahnung für unvorsichtige Leute!

Die Unfälle gehen in erfreulicher Weise zurück. Leider passieren immer noch welche, die leicht vermeidbar und bei einiger Ueberlegung ausgeschaltet werden können. Wenn alte Bauten abgebrochen werden, brauchen die aus den Brettern starrenden Nägel nur umgeschlagen oder entfernt zu werden, um das Sineintreten von ahnungslosen Leuten zu vermeiden. Bei Montagen ist der Vorarbeiter dafür verantwortlich, daß dies geschieht. Im letzten Monat sind zwei Unfälle diesem Umstand zuzuschreiben.

Von wenig Ueberlegung zeugt folgender Vorfall:

Ein auf der Zusammenbauzulage liegender Blechträger wurde mittels Lauftrans hochgezogen, um ein kleines Futter zwischen der unteren Decklamelle und dem Träger einzuschieben. Der Träger hing beim Hochziehen in einer mit einer Schraube befestigten Malotte. Da die Schraube für die Last viel zu schwach war, riß diese ab. O. bekam seine rechte Hand zwischen den Träger und die Zulageschiene.

Nicht zu hoch stapeln!

Beim Transport eines Trägers mittels Lauftrans stieß der im Kran hängende Träger gegen mehrere gestapelte Träger. Eine oben liegende Konstruktion fiel herunter und traf den mit Unterlegen am Erdboden beschäftigten B. Der Kranführer konnte infolge der hohen Stapelung den Platz nicht übersehen.

Was einem Elektriker nicht passieren dürfte, zeigt folgender Fall:

Ein Elektriker war damit beschäftigt, mehrere Erdlabel mit 500 Volt Gleichstrom umzulegen. Diese mußten mittels Säge geschnitten werden. Ohne sich vorher zu überzeugen, ob die Kabel außer Spannung, schnitt F. darauf los. Ein Kabel hatte noch Spannung, so daß F. infolge des entstehenden Erdschlusses die rechte Hand verbrannt wurde.

H-Zentrale für Unfallschutz der Dortmunder Union

Kalkdüngung im Kleingartenbau

Von Heinz Roletter, staatl. geprüfter Obergärtner, Abt. Werksaufsicht

Richtige Düngung ist die Seele des Erfolges im Kleingartenbau. Darum kann in dieser Beziehung nie genug für Aufklärung gesorgt werden. Viele Gartengewächse sind ausgetrocknete Kalkpflanzen, d. h. von den Hauptnährstoffen, wie z. B. Stickstoff, Kali, Phosphorsäure, Kalk, die man durch Düngung dem Boden zuführen muß, steht an erster Stelle der Kalkbedarf in kalkarmen Böden. Das trifft nach neueren Untersuchungen für folgende Pflanzen zu, absteigend geordnet: Weißkohl, Rhabarber, Rotkohl, Wirsing, Möhren, Stangenbohnen, Buschbohnen, Sellerie und Tomaten. Alle im Handel befindlichen Kalkdünger enthalten die wirksamen Stoffe entweder als kohlen-sauren Kalk oder als Brandkalk. Der kohlen-saure Kalk wirkt milder, ist langsam löslich; Verbrennungsercheinungen können durch ihn nicht hervorgerufen werden. Er eignet sich vorzüglich zur Düngung leichter Böden. Der Stüdfalk wirkt kräftig und schnell, weshalb er auf schweren bindigen Böden gute Dienste leistet. Der Kalk entfaltet seine Wirkung nur, wenn er mit den einzelnen Bodenteilen innigst vermischt wird, was durch Ausstreuen und flaches Untergraben zu erreichen ist. Der Stüdfalk löst sich allmählich durch die Bodenfeuchtigkeit und zerfällt unter Erwärnung in staubförmiges Pulver; er wirkt besonders günstig auf schweren Böden. Kalk macht den Boden aufschließend, bindet die Säure und macht sie ungiftig. Kalk lockert und wärmt; als Nebenwirkung hebe ich seine bodendesinfizierende Wirkung hervor, die in der Abtötung pflanzen-schädlicher Bodenorganismen besteht: Kahlhernie, Bodenälchen, Gullenraupen. Zu beachten ist, daß Kalk und kalkhaltige Düngemittel nicht mit Stallmist, Nitrophoska, schwefelsaurem Ammoniak und Leunalsalpeter gemischt bzw. zusammengegeben werden dürfen, weil der Kalk sich mit den Säuren verbindet, die in den genannten Düngemitteln enthalten sind und den Stickstoff frei macht, der dann vorzeitig verfliegt, ehe er seine Wirksamkeit geltend gemacht hat. Die Düngung würde also aufgehoben und zwecklos gewesen sein.

Wenn der Kalk zeitig im Herbst gegeben wird, so sollte das für Kartoffelanbau bestimmte Land jetzt nicht mit Kalk gedüngt werden, weil sich sonst leicht Schorfbefall an den Kartoffeln einstellt. Bei Kartoffelanbau empfiehlt es sich, den Kalk erst beim Aufgehen der Pflanzen als Kopfdünger zu geben und unterzulegen oder unterzubarken. Im Jahr darauf sollten aber dann keine Kartoffeln auf diesem Land gepflanzt werden, weil sich der Schorfbefall erst im zweiten Jahre nach der Kalkdüngung voll und ganz geltend machen würde. Kalkdüngung gibt man alle drei bis vier Jahre, und zwar 150 bis 200 Gramm auf ein Quadratmeter. Damit jeder Kleingärtner seinen Boden auf den Kalkgehalt untersuchen kann, nimmt man aus verschiedenen Stellen im Garten einen Eßlöffel voll Erde heraus, schüttet sie in einen Zeller und gießt verdünnte Salzsäure darüber. Ist das Aufbrausen stark, so ist genügend Kalk im Boden enthalten, schwaches Aufbrausen zeigt schwachen Kalkgehalt und kein Aufbrausen Kalkarmut des Bodens an. Hieraus ersieht man, wie wichtig alle drei bis vier Jahre eine Kalkdüngung für den Aufbau der Pflanzenwelt ist.

Herbstkonzert des Männergesangsvereins der Dortmunder Union

Unser Gesangsverein hatte zum 18. Oktober in den Saal der Kronenburg zu einem Herbst-Abendkonzert eingeladen. Wie er selbst in seiner Vorankündigung mitteilte, hatte er von einem Stuhlreihen-Konzert abgesehen, dieser Abend sollte ausgesprochen einer Werbung für den Verein dienen. Diesen Zweck hat er in vollem Umfang erreicht. Der Saal war voll besetzt. Trotz der Veranstaltung an Tischen herrschte während der Darbietungen durchweg Ruhe.

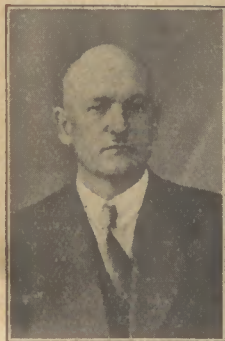
Aus dem 1. Teil des Programms, das unter Leitung des bewährten Chorleiters Max Galle exakt und ansprechend abgewidelt wurde, möchten wir besonders Ludwig Lessens „Fabrikgang“ hervorheben. Rhythmus und Ton gaben dem Lied das Gepräge eines Gemäldes, das äußerst plastisch wirkte. Im 2. Teil wedten die auf Humor eingestellten beiden Liedchen „Schweinauer Tanz“ und „Schwäbisches Tanzlied“ langdauernden Beifall.

Das Vereinsorchester, unter seinem Leiter W. Thon, erfreute während des Konzerts durch Opernmelodien und Märsche und gab auch nach Schluß der Vortragsfolge noch eine Reihe von Märschen und Liedern zum besten, die reichen, verdienten Beifall ernteten.

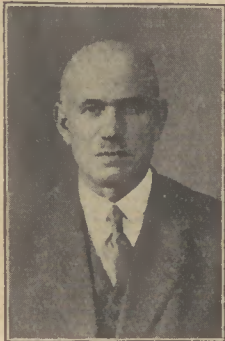
Es wäre dem Verein zu wünschen, daß ihm in seinen Bestrebungen, durch das deutsche Lied an der Gesundung der Volksseele mitzuarbeiten, allseitig rege Mithilfe zuteil würde, sei es durch Beitritt aktiver Sänger, sei es durch die Unterstützung wohlwollender Gönner.

Der Abend verlief in allen seinen Teilen äußerst harmonisch, und wir hoffen, unseren tüchtigen Verein während des Winters noch einmal auf dem Podium zu sehen. Wir werden in diesem schweren Winter sicher eine Aufmunterung durch solch einen Abend dankbar begrüßen.

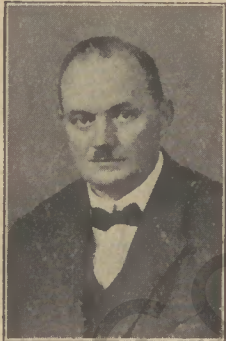
Jubilare des Hoerder Vereins



August Wippich
geb. 25. 12. 1887
eingetr. 28. 2. 1905
Transporteur
Feinwalzwerk



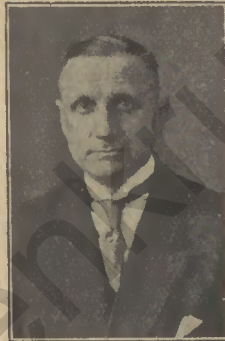
Anton Schomisch
geb. 15. 2. 1873
eingetr. 18. 9. 1906
Gaswärmer
Masch. Techn. Abtlg.



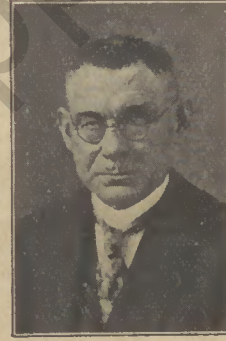
August Wäcker
geb. 16. 6. 1891
eingetr. 9. 8. 1905
Oberwalzer
Blockwalzwerk



Karl Meher
geb. 30. 7. 1875
eingetr. 1. 9. 1906
Weichensteller
Eisenbahnabteilung



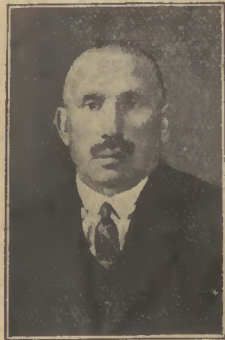
Hans Dröfke
geb. 30. 6. 1884
eingetr. 31. 8. 1906
Schlosser
Masch. Techn. Abtlg.



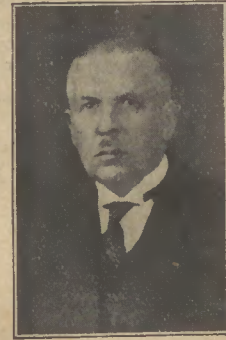
Ludwig Althaus
geb. 3. 1. 1872
eingetr. 16. 3. 1898
Motorenwärter
Hammerwerk



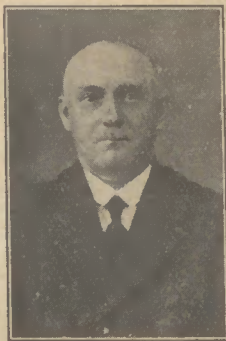
Paul Schopp
geb. 23. 6. 1890
eingetr. 8. 11. 1904
Vorarbeiter
Preßwerk



Martin Pawlowski
geb. 21. 10. 1882
eingetr. 9. 10. 1906
Abfader
Hochofenwerk



Heinr. Pfizenreuter
geb. 6. 1. 1876
eingetr. 16. 5. 1906
Modellschreiner
Bauabteilung



Fritz Fälder
geb. 3. 12. 1880
eingetr. 1. 9. 1906
Maurer
Bauabteilung

Familiennachrichten des Hoerder Vereins

Geburten

Ein Sohn: 14. 10. 1931: Gerhard — Michael Krusel, Lademeisterei; 19. 10. 1931: Horst — Otto Scheer, Martinwerk.

Eine Tochter: 18. 10. 1931: Marianne — Walter Gernede, Steinfabrik; 19. 10. 1931: Grika — Paul Schmidt, Masch. Techn. Abtlg.



Kleine Anzeigen

Zu verkaufen

Gebraucht. Motorrad Marke „Trumpf“ 300 ccm zu verkaufen. Preis RM 85.— Union-Vorstadt, B-Sir. 8

Eine sehr gute **Konzertklavier** billig für RM 10.— zu verkaufen. Tausche od. kaufe eine gute Gitarre. Zu erfr. Lit.-Büro, Werksruf 149.

Zu verkauf.: Großer Puppenwagen mit Rissen, groß. Kauf laden mit Schiebefenster, große Soldatenburg mit 30 Soldaten u. 4 Reitern. Hörde, Remberg 8.

Gebrauchter, guterhalt. Akku 24 Amp St., sowie eine 100 Volt „Peritrix“-Anode, 8 Tage gebraucht, wegen Anschaffung eines Heizgerätes billig zu verkaufen. Zu erfragen Hörde, Beutenbergstraße 25 II. links.

Ein guterhaltener **Damen- oder Herrenrad (Brennabor)** u. ein neuer Tennisschläger Wert RM 60.— mit sechs Bällen billig zu verkaufen. Angebote unt. L. B. 110 an das Lit.-Büro.

Drei-Röhren-Radio-Apparat, komplett, Fernempfang für RM 40.— zu verkaufen. Hörde, Klarenberg 32, H. Diele

Gebrauchter, halbhocher Kinderwagen für RM 5.— zu verkaufen. Dortmund, Sunderweg 121, III.

Elektrischer Heizofen, 96x65x35 cm groß, noch sehr gut erhalten für RM 30.— zu verkaufen. Angebote an das Lit.-Büro unter L. B.

Gebrauchtes Damenfahrrad (M. S. U.), billig zu verkaufen. Angeb. unt. L. B. 16 an das Lit.-Büro.

Zwei guterhaltene Vogelkäfige zu verk. 1. Länge 1 m, Breite 48 cm, Höhe 49 cm. 2. Länge 63 cm, Br. 27 cm, Höhe 36 cm. Theis, Hörde, Felicitas 8

Boewe-Dreiröhren-Gerät mit gr. Akku und Neg.-Anode (Ladepreis RM 120.—) sowie Lautsprecher zum geringen Preis von RM 70.— in bar zu verkaufen. Scharnhorststraße 20, III, r.

Zu kaufen gesucht Badeeinrichtung, gebraucht, bestehend aus Gasbadeofen mit Zimmerheizung und Wanne, (auch einzeln), zu kaufen gef. Off. u. S. Nr. 61 an Verw. Abteilung Hoerder Verein.

Dreiviertel od. ganze Schülergelde zu kaufen gesucht. Angebote unter L. B. an das Literarische Büro.

Zu vermieten Fedl. möbl. Zimmer per sofort zu verm. Dortmund, Rheinischestr. 51, 3/2 II. Etg.

Abgeschlossene Dreizimmerwohnung (Neubau), einschl. Küche, Badezimmer und Klosett, sowie Balkon, Wirtschafts- u. Kohlenkeller zum Preise v. RM 58,50 sofort oder später (jedoch nicht nach dem 1. 1. 1932) zu verm.

Hörde, Cimbernstr. 21, ptr. Müller

Möbl. Zimmer, beizbar, zu vermieten. Westenhellweg 142, am Körnerplatz. Ruffmann, Stahlformgießerei.

Zu vermieten: In altem, herrschaftl. Einfamilienhaus im östlichen Stadtteil, sechs bis sieben Zimmer, eine große, beizbare Veranda, Küche, Badezimmer, Mansarde und Zubehör. Vorgarten, großer, schattiger Obst- und Gemüsegarten, evtl. Garage. Zu erfragen Lit.-Büro, Werksruf 149

Freundl. möbliertes, weitenstr., beizbares Parterre-Zimmer sofort zu vermieten mit oder ohne Morgentafel. Licht und Heizung extra. Vorauszahlung. Bei Berger, Balkenstr. 12, ptr.

Schönes, beizbares Frontzimmer zu vermieten. Ueckermann, Rheinischestr. 51, 2/2

Wohnungsaustausch Tausche meine zwei großen Zimmer gegen zwei oder drei Zimmer. Hufaraderstr. 151, II., r.

Große abgeschlossene Dreizimmerwohnung mit Gas und elektr. Licht, Friedensmiete RM 25.—, geg. Bier-Zimmerwohn. zu tauschen gesucht. Off. unt. S. D. 100 an Verw. Abt. Hoerder Verein.

Zwei Zimmer, ptr. od. zwei Zimmer ptr. und zwei Zimmer! Etg. gegen drei große Zimmer zu tauschen gef. Näh. Dorfstr. 58, ptr. links.

Suche eine Dreizimmerwohnung in Dortmund. Biete eine Dreizimmerwohnung in Hombruch, Friedensmiete RM 18.—. Größe je Zimmer 4x5 m. Zu erfragen Lit.-Büro, Werksruf 149.

Zu tauch. gesucht Eine Film-Klappkamera 6x9, Voigtländer, Anastigmat 1:6,3, geg. Herrenfahrrad zu tauschen gesucht. Angeb. unt. L. B. 115 an das Lit.-Büro.

Photoapparat 9x12 mit einer Filmvorfassette u. 4 Platten-Kassetten geg. Sofa od. Chaiselongue zu tauschen gesucht. Der Apparat ist gut erhalten. Binaener, Adlerbeck, Mädelmannstr. 22.

Verchiedenes Schwede erteilt schwedischen Unterricht. Bern, Kaiserstraße 52.

SÄRGE
aller Preislagen

Schnellste Erledigung von Erd- und Feuerbestattungen Ueberführungen nach und von allen Orten
Beerdigungsanstalt Heimkehr und Friede
Inh.: Carl Latagahn,
DORTMUND-HÖRDE,
Hochofenstraße 12
Gegr. 1894
Ruf 417 06



Präg dir ins Gedächtnis ein,
die Brille muß von
Hübler sein!
Optisches Institut Hoerde
Hermannstraße 128 am Hüttentor

Erteile Nachhilfeunterricht in Deutsch, Französisch, Englisch, Rechnen u. Stenographie zum Preise von RM - .50 pro Stunde. Off. unt. E. B. 114 an das Lit.-Büro.

Bekanntmachung für die Werkwohnungsinhaber des Hoerder Vereins.

Zur Vermeidung von **Frostschäden** ist, sobald die Außentemperatur unter 0° sinkt, folgendes zu beachten:

1. Die Wasserleitungen sind an den der Kälte besonders ausgesetzten Stellen mit Stroh oder Stoff zu isolieren.
2. Des Nachts sind sämtliche Fenster zu schließen, die Leitungen und Spülkästen zu entleeren und die Absperrhähne zu schließen.
3. In die Spülkästen und Klosettöpfe ist nach jedesmaligen Gebrauch etwas Kochsalz zu werfen.
4. Bei längerer Abwesenheit des Wohnungsinhabers sind die Wasserleitungen und Spülkästen zu entleeren und die Absperrhähne zu schließen. Es empfiehlt sich in solchen Fällen, jemanden zu beauftragen, wenigstens einmal täglich in der Wohnung nach dem Rechten zu sehen.
5. Bei Zentralheizung müssen die Heizkörper-Ventile — auch in unbenutzten Räumen — stets geöffnet sein. Bei Außerbetriebsetzung der Heizung müssen die Leitungen entleert werden.
6. Jeder Schaden ist umgehend unserer Bauabteilung zu melden. Im übrigen verweisen wir auf den § 10 der Hausordnung. Für Schäden, die durch Nachlässigkeit des Wohnungsinhabers oder seiner Angehörigen entstehen, haftet der Wohnungsinhaber.

Wohnungsverwaltung Hoerder Verein.

Werbispiele des Vereins für Leibesübungen Vereinigte Stahlwerke, Dortmund

Herbst 1931 Sonntag, den 8. Nov., abds. 7 Uhr, im Goldsaal der Westfalenhalle. Eintritt 0,50 Mk.

Einstimmung: Vorspiel „Treueschwur“ Festklänge von Rittler, Gesang „Deutscher Glaube“ v. Fr. Nagel, Text v. F. Fischer.

Vorspruch:

Mannbares Spiel

Schwungübungen mit Hanteln. Musik: Deutsche Tänze von Fr. Schubert.

Rundgewichts-Gymnastik. Körperschule für geübte Turner. Musik: „An den Ufern der Oder“ von Fr. Eichler, op. 61.

Festliche Gruppenübungen

Bewegungsspiel. Musik: Bineta-Gloden, Boston von J. Lindjan-Theimer.

Spannungsübungen. Musik: Krönungsmarsch aus „Prophet“ von Meyerbeer. — Lauf- und Sprungbewegungen zum Militär-Marsch Nr. 1 op. 51 von Fr. Schubert.

Die Kinder suchen zu gestalten

Bewegung — Wort — Gesang. „Die sieben Schwaben“.

Gemischte Sprünge

Tennis Schlagübungen in Gruppen

Musik von W. Hartenhauer.

Pause

Musikstück, Menuett aus der „Jupitersymphonie“ von Mozart, Gesang „Volk“ von Joh. Heintz Braach.

Die Jugend turnt:

Gesellschaftsübungen, Bodenübungen, Spiele, Gerät — Barren. Begleitmusik: „Künstlerleben“, Walzer von Johann Strauß.

Tanzspiele:

Melodisch getragen. Musik: „An der schönen blauen Donau“, Walzer von J. Strauß.

Ruhig gebunden. Musik: Volkslied „Es fiel ein Reif“.

Kraftvoll. Musik: Rheinländerzeitmaß.

Gebundene Vier. Musik: Aus „Alte Contratänze“, übertragen von Georg Götsch und Rolf Gardiner aus „The English Dancing Master“ 1650—1700.

Ausklang:

Fahnen schwingen

Musik: „Mondnacht auf der Alster“, Walzer von Jeträs, op. 60. Gesang „Auf der Lüneburger Heide“ v. Kirch (Text H. Löns), Musik, Marsch „Der Burkersdorfer Fredericus Rex“ v. Wagner.

Mitwirkende: M.-G.-B. des Eisenwerks Dortmunder Union, Dirigent: Studienrat Max Galle. Jugend-Streichorchester der Lehrwerkstatt der Dortmunder Union, Dirigent: R. Rüdiger.

Programme, die zum Eintritt berechtigen, sind zu haben bei allen Abteilungsleitern des V.f.L., in der Sportgeschäftsstelle und an der Abendkasse.

Werkangehörige

können kleine Anzeigen über Verkäufe, Käufe, Wohnungsangelegenheiten usw., die kostenlos aufgenommen werden, an die Schriftleitung einreichen. — Geschäftsanzeigen nach Tarif.



Schenkt

Korbmöbel

Niedrigste Preise. Direkt ab Fabrik, frk. Liefg. 12 Monatsraten. Schlager: 3 teilige Polstergarnitur Mk. 31.-. Katal. grat. Korbmöbel-Fabrik 158 Oberlangenstadt Lichtenfels-Land

Böhm



Siemens-Netzempfänger 96,00 RM.
Loewe mit Lautsprecher 137,50 RM.
Nora 87,50 RM. Telefunker 98,50 RM.
Mende 98 139,00 RM., Eswe 131 00 RM.
Alles mit Röhren. 8 Tage unverbindlich zur Probe. Ziel bis zu 10 Monaten

RADIO-KOSFELD
Dortmund, Rheinische Str. 156
beim Union - Verwaltungsgebäude

Herde — Küchen
Schlaf- und Speisezimmer
Polster- und Einzelmöbel
Federbetten und Matratzen
liefert billigst
(auf Wunsch Zahlungsleicht.)

W.Reinking sen.

Hörde, Neumarkt 8—10

Es ist nun heute einmal so:
wer Kaffee trinkt, trinkt Kaffaro



In Dortmund
zu haben:

Brückstr. 34
Rheinische Str. 26 (Ecke Augusta Str.)

Preisabbau!

Galatum
Der Teppich für
JEDERMANN

150×200

Mk. 5.67

200×250

Mk. 9.45

200×300

Mk. 11.34

Heimann-Rottkamp

Dortmund: Westenhellweg 73, Rheinische Straße 8, Hansastr. 84
Schwerte: Hoerderstraße 15 — Geisenkirchen: Kreuzstr. 8
Herne: Bahnhofstraße 44

BROHLER



BROHL a. Rh.

Vertragslieferant der Großindustrie
in Rheinland und Westfalen

Das gehaltvolle
Heil- und Tafelwasser

Privatbezug durch
Konsumanstalten und
Mineralwasserhandlungen
Karl Schroers Wwe. GmbH.
Duisburg-Ruhrort

Achtung!

Besichtigen Sie bitte mein
großes Lager in Kohlenherden,
kombinierten Herden, Gasher-
den, Eisschränken, Wasch-,
Wring- und Mangelmaschinen.
Sie werden feststellen, daß Sie
bei mir

gut und preiswert kaufen
Überzeugen Sie sich durch
einen unverbindlichen Besuch;
ein wirklicher Fachmann berät
Sie gern.

Herd- und Ofen- Kleffmann

Dortmund, Körnerplatz

Lieferung auch nach auswärts, frei.
Vergünstigung für die Ange-
hörigen der V. St.

Reellste Bezugsquelle

NEUE GÄNSEFEDERN

von der Gans gerupft, mit Daunen, doppelt ge-
reinigt, allerbeste Qualität, Pfd. 3 RM.; nur kleine
Federn (Halbdaunen) 4,50 RM.; Daunen 6,25 RM.;
gereinigte gerissene Federn mit Daunen 3,50 RM.;
und 4,75 RM.; hochpr. 5,75 RM.; allerf. 7 RM.;
la. Volldaunen 9 RM. und 10 RM. Für reelle staubfr.
Ware Garantie. Versand geg. Nachnahme ab 5 Pfd.
portofrei, Nichtgefallendes nehme ich auf meine
Kosten zurück.

Willy Manteuffel,

Gänsefästerel, gegründet 1852, Neutrebbin 61 b
(Oderbr.). Ältestes und größtes Bettfedernversand-
geschäft des Oderbruchs.

Möbel Herde

Küchen u. Schlafz.
in feinsten Arbeit.
Matratzen, Sofas,
Chaiselongues,
Aufarbeiten, Repa-
raturen. Besichti-
gen Sie unsere Aus-
stellung. Ferner un-
seren neuen Pa-
tent-Küchenherd,
ausgez. mit der
goldenen Medaille.

Möbel- Brüggen

Schreinermeister
Nur Borsigstr. 42

Insertieren
bringt
Gewinn!